

Bildungsort Familie

Entwicklung, Betreuung und Förderung von Vorschulkindern in der Mittel- schicht

Dossier 13/1

Prof. Dr. Margrit Stamm



SWISSEducation

Swiss Institute for Educational Issues

Prof. Dr. Margrit Stamm
Professorin em. für Erziehungswissenschaft der Universität Fribourg
Neuengasse 8
CH-3011 Bern
031 311 69 69

margrit.stamm@unifr.ch
www.margritstamm.ch
<https://twitter.com/MargritStamm>

Inhalt

Vorwort.....	- 4 -
Management Summary.....	9
Schlüsselbotschaften	13
Briefing Paper 1: Familie(n) heute: Hintergründe und Bedeutung	17
Briefing Paper 2: Betreuung und Förderung inner- und ausserhalb der Familie	20
Briefing Paper 3: Das Projekt FRANZ.....	23
Briefing Paper 4: Familiäre Aktivitäten, Fördermassnahmen und Elterneinstellungen	25
Briefing Paper 5: Betreuungsmuster und ihr Einfluss auf die kindliche Entwicklung.....	27
Briefing Paper 6: Typische Entwicklungsverläufe	30
Briefing Paper 7: Pädagogische und bildungspolitische Konsequenzen.....	33

Vorwort



In den letzten Jahren hat sich in der Schweiz im Vorschulbereich viel getan. Zu nennen sind sowohl der Ausbau der Frühförder- und Betreuungsangebote inklusive Projekte zur Untersuchung ihrer Qualität sowie die im Rahmen von

HarmoS erfolgende Neuregelung der Schuleingangsphase, welche spätestens ab dem Schuljahr 2015/2016 eine Einbindung des zweijährigen Kindergartens in die Schulpflicht vorsieht.

Solche Entwicklungen sind Ausdruck neuerer Forschungserkenntnisse aus den Neurowissenschaften, der Psychologie und der Erziehungswissenschaft. Obwohl sie unterschiedliche Schwerpunkte setzen, haben sie einen doppelten gemeinsamen Nenner: Erstens erachten sie die Vorschuljahre des Kindes als eine Zeit enormen körperlichen, emotionalen und geistigen Wachstums, in der Kinder eine ungeheure Kapazität zum Lernen entwickeln können. Zweitens betonen sie die notwendigen Grundlagen, welche hierzu notwendig sind: Kinder brauchen Liebe, Fürsorge, soziale und emotionale Sicherheit sowie auch Stimulation derjenigen Fähigkeiten und Fertigkeiten, welche sie erfolgreich auf den Schuleintritt vorbereiten.

Die Familie, insbesondere die Eltern, spielen in diesem Entwicklungsprozess eine Schlüsselrolle. Heute ist vielfach belegt, dass kaum etwas den Bildungserfolg eines Kindes so deutlich vorbestimmt wie die Sozialisation in der Familie. 20% bis 25% der Leistungsunterschiede von Schulkindern gehen auf häusliche Bedingungen zurück. Der Faktor Familie dürfte deshalb die grössere Rolle spielen als jene Themen, welche in den letzten Jahren im Zuge hitziger Reformdebatten so oft diskutiert worden sind, etwa die Schulstrukturen oder die Ausstattung von Schulgebäuden.

Leider wissen wir bis heute sehr wenig über die Familie selbst, d.h. wie sie ihre Vorschulkinder fördern, welche Rolle dabei die Betreuung spielt und welche Ziele die Eltern in ihrer Erziehung verfolgen. Einer der Gründe liegt darin, dass sich die bisherige frühpädagogische Forschung stark auf den Ausbau der familienergänzenden Betreuung (Kinderkrippen, Tagesfamilien etc.), auf die Ausbildung des Personals sowie auf Fördermassnahmen bildungsbenachteiligter Kinder konzentriert hat. Deshalb war es erstes Ziel unserer FRANZ-Studie, einen differenzierten Blick

auf Familien mit Vorschulkindern zu werfen. FRANZ ist das Kürzel für die Frage: «Früher an die Bildung – erfolgreicher in die Zukunft?». Gefördert wurde die Studie von der Hamasil-Stiftung und der AVINA-Stiftung.

FRANZ hat 300 Kinder und ihre Familien während drei Jahren untersucht. Heute sind wir in der Lage, folgende Fragen zu beantworten: Wie haben sich diese Vorschulkinder entwickelt? Wie wurden sie betreut? Zu Hause von den Eltern, ausserhalb der Familie bei Verwandten, in einer Kindertagesstätte oder von Nannys? Welches sind die Auswirkungen dieser Betreuung auf die Entwicklung der Kinder? Gibt es entwicklungsförderlichere respektive eher entwicklungshemmende Betreuungsformen? Und: Gibt es Faktoren, welche eine besonders günstige Entwicklung kennzeichnen?

Das vorliegende Dossier fasst die wichtigsten Ergebnisse von FRANZ zusammen und leitet daraus pädagogische, bildungs- und sozialpolitische Konsequenzen und Empfehlungen ab. Vorgängig werden jedoch die wichtigsten Erkenntnisse zur Situation heutiger Familien, zu ihren Konstellationen, ihrer Bedeutung und auch zu ihrer Wirkung dargestellt.

Da die untersuchten Kinder der FRANZ-Studie aus vorwiegend bildungsnahen Familien stammen, sind keine Aussagen zu Familien aus sozial schwachen Verhältnissen möglich. Zuerst haben wir diese Einschränkung bedauert. Heute entpuppt sie sich jedoch als Chance: Aufgrund des marginalen Wissens zu Mittelschichtfamilien können wir mit unseren Ergebnissen nicht nur eine wichtige Lücke schliessen, sondern auch einen aktuellen Beitrag zur Mittelschicht-Debatte liefern, wie sie kürzlich von Economie Suisse und Avenir Suisse lanciert worden ist. Unsere Ergebnisse lassen sich jedoch auch als Folie über die von der OECD vor Weihnachten geübte Kritik an der Familienpolitik der Schweiz im Bericht «Closing the Gender Gap – Act now» legen und sie etwas relativieren.

Gerne hoffe ich, dass dieses Dossier wiederum das Interesse der Familien-, Bildungs- und Sozialpolitik sowie der Ausbildungs- und Berufspraxis finden werden – aber auch dasjenige interessierter Familien.

Bern, im Januar 2013

Margrit Stamm

Prof. Dr. em. Margrit Stamm

Wie Sie dieses Dossier verwenden können

Welche Faktoren bestimmen eigentlich die Entwicklung eines Kindes? Hierzu sind die Meinungen sehr gespalten. Während die einen davon ausgehen, dass es die Gene sind, welche die Entwicklung des Kindes weitgehend beeinflussen, sehen andere den Menschen in erster Linie als Produkt der familiären Erziehung. Aufgrund des heutigen Forschungsstandes lautet die richtige Antwort: Ein Teil der Unterschiede zwischen Kindern ist genetisch, der grössere Teil jedoch durch die Familie, die Betreuungsumwelt und die kindlichen Persönlichkeitsmerkmale determiniert. Der Mensch ist somit weder das Opfer seiner Gene noch der Umwelt. Beide wirken bei der Entwicklung des Kindes aktiv mit. Dabei üben auch die Kinder auf ihre Familien einen Einfluss aus.

Für die Eltern haben solche Erkenntnisse zwei, beinahe triviale Konsequenzen: erstens, dass die familiäre Umwelt eine zentrale Rolle bei der kindlichen Entwicklung spielt; zweitens, dass den Möglichkeiten, diese zu fördern, auch Grenzen gesetzt sind. Jedes Kind hat sein spezifisches Merkmalsprofil mit Stärken und Schwächen. Wenn also etwas in der Erziehung schief läuft, dann sind nicht die Eltern an allem Schuld. Obwohl die Familie den Schlüsselfaktor für die kindliche Entwicklung darstellt, gibt es auch andere Faktoren, welche die kindliche Entwicklung beeinflussen. Das Gleiche gilt, wenn etwas in der kindlichen Entwicklung besonders gut läuft. Eltern werden sie nie vollkommen kontrollieren können, auch dann nicht, wenn sie über ein hohes ökonomisches Kapital verfügen. Es ist weniger wichtig, wer sie sind als das, was sie mit ihrem Kind tun. Aber perfekt können Eltern nicht sein, ebenso wenig wie ihre Kinder. Deshalb sollte man eher von ‚hinreichend guten‘ Eltern sprechen.

In diesem Dossier wird aufgezeigt, welches die Aufwuchsbedingungen heutiger Vorschulkinder sind, welchen Beitrag hierzu ihre Familien leisten, wie sie sich im Alltag organisieren und welche Auswirkungen die Betreuung auf die kindliche Entwicklung hat. Das Dossier basiert auf folgenden Fragen auf:

- Auf welche Einflussfaktoren sind die Unterschiede zwischen den Kindern zurückzuführen?
 - Welche Kinder zeigen die günstigsten Entwicklungsprofile?
- Zunächst werden in einem Management Summary die Erkenntnisse zu den behandelten Fragen kurz erläutert und zu einzelnen Schlüsselbotschaften verdichtet. Anschliessend wird in insgesamt sieben «Briefing Papers» das zur Thematik relevante Wissen in komprimierter Form zusammengestellt und mit spezifischen Literaturhinweisen ergänzt. Briefing Paper 1 und 2 präsentieren Erkenntnisse zur Bedeutung der Familie für das Aufwachsen eines Kindes in Bezug auf Betreuung, Förderung und familiärem Alltagsleben. Briefing Paper 3 gibt einen Überblick über den Aufbau der FRANZ-Studie und die Merkmale der beteiligten Kinder und ihrer Familien. Die Briefing Papers 4 bis 6 diskutieren die wichtigsten Studienergebnisse. Zum Abschluss werden in Briefing Paper 7 die Erkenntnisse zusammengefasst und daraus sieben Empfehlungen abgeleitet:
- Verstärkte Kenntnisnahme, dass es erziehungskompetente Familien gibt und es einen differenzierteren Blick auf Familien, als dies bisher der Fall war, braucht.
 - Stärkere Ausrichtung der familienpolitischen Diskussion auf die grosse Vielfalt und den teilweise anspruchsvollen Mix der Betreuungsmuster.
 - Gleichwertigere Anstrengungen zum Ausbau von Familienbildung/Elternarbeit und familienergänzender Betreuung.
 - Schärfung eines neuen Blicks auf die Situation benachteiligt aufwachsender Kinder vor dem Hintergrund der besseren Startchancen der Kinder aus privilegiierteren Familien.
 - Eingeschränkte Urteile zur Güte von Fremdbetreuung, weil sie immer unter Einbezug familiärer Merkmale getroffen werden müssen.
 - Berücksichtigung der Heterogenität der kindlichen Entwicklungsmuster als selbstverständliches und unhinterfragtes Fundament der pädagogischen Arbeit in Kindergarten und Schuleingangsstufe.
 - Etablierung der ‚Medien im Vorschulbereich‘ als Thema zur Erziehungs- und Förderarbeit in Eltern- und Familienbegleitung sowie der Aus- und Weiterbildung in pädagogischen Institutionen.
- Wie gestalten Familien von Vorschulkindern ihren Alltag und welche Betreuungsformen wählen sie?
 - Wie wirken sich die unterschiedlichen Betreuungsformen auf die kindliche Entwicklung aus und wie gestalten sich die Entwicklungsverläufe der Kinder?

Management Summary

Familie(n) heute: Hintergründe und Bedeutung

Der enorme gesellschaftliche Wandel der letzten Jahrzehnte hat viele Veränderungen mit sich gebracht, die auch mit neuen Anforderungen an Familien einhergehen.

Briefing Paper 1 Seite 17

Die Veränderungen zeigen sich beispielsweise in neuen und vielfältigen Familienformen, in der Abnahme der Anzahl an Geschwistern und der damit verbundenen Konzentration der Eltern auf das einzelne Kind.

Nach wie vor kommt den Eltern jedoch die klassische Aufgabe zu, ihre Kinder zu erziehen und zu sozialisieren, d.h. sie in die Gesellschaft als Mitglieder einzuführen. Dabei sind die Eltern in dreifacher Hinsicht für ihre Kinder als Bezugspersonen relevant: Eltern als Interaktionspartner, Eltern als Erziehende und Eltern als Arrangeure von Entwicklungsgelegenheiten. Grundlage der Erziehungs- und Sozialisationsarbeit sind die Bindungsbeziehungen. Dabei handelt es sich um starke und innige Beziehungen, die das Kind in erster Linie zu Mutter und Vater entwickelt. Selbstverständlich können Kinder jedoch auch in zu anderen erwachsenen Personen Bindungsbeziehungen aufbauen. Diese Beziehungen sind aber anders als die zu Mutter und Vater. Eine besondere Rolle im Aufwachsen eines Kindes spielen seine Geschwister, weil sie insgesamt eine wichtige Ressource darstellen und sie sich gegenseitig unterstützen können. Keine Geschwister zu haben, bedeutet jedoch nicht, dass Einzelkinder per se benachteiligt sind. Gerade die heutige Gesellschaftsstruktur kommt Einzelkindern sehr entgegen.

Betreuung und Förderung inner- und ausserhalb der Familie

Das familiäre Umfeld ist auch für die Entwicklung der Intelligenz massgebend. Dieses Erkenntnis ist ein Grund, weshalb der Beginn des Bildungsprozesses heutzutage nicht erst mit dem Schulbesuch, sondern weit früher verortet wird. Die Familie ist deshalb zu einem ‚Bildungsort‘ geworden.

Briefing Paper 2 Seite 20

Was die Eltern mit ihrem Kind tun, ist wichtiger als wer die Eltern sind. Gemeinsame Aktivitäten haben beispielsweise eine ausschlaggebende Wirkung auf die kindliche Entwicklung. Um die-

sen Aufgaben nachzukommen, ist es nicht zwingend, dass Mütter ihre Berufstätigkeit aufgeben und zu Hause bleiben. Auch schadet eine familienergänzende Betreuung dem Kind nicht, wenn es eine gute Bindung an seine Eltern hat.

Mütter, die auch ausserfamiliär berufstätig bleiben, sind stärker belastet als Väter. Einer der Gründe liegt darin, dass sie deutlich mehr Haushaltsarbeit übernehmen und für die Erziehung verantwortlich sind, obwohl Väter heute viel mehr Zeit in ihre Kinder investieren. Im europäischen Durchschnitt beträgt die Asymmetrie in der Haus- und Fürsorgearbeit 70:30 zu Ungunsten der Frauen.

Eltern ermöglichen ihren Kindern vielfältige Freizeit- und Förderaktivitäten in Form von Musikunterricht, Ballett- oder Tanzunterricht oder Training in einem Sportverein. Hinter solchen Aktivitäten steckt dabei oft der Wunsch, dem eigenen Kind besonders gute – oder zumindest ebenso gute Bedingungen wie sie das Nachbarskind hat – vor dem Schuleintritt schaffen zu wollen. Der durchorganisierte und häufig prall gefüllte Tagesablauf hat oft zur Folge, dass für das freie Spiel und spontane Kontakte mit Spielkameraden in der Nachbarschaft jenseits des elterlichen Einflusses wenig Zeit bleibt.

Bisher wenig untersucht, aber mit Sicherheit sehr bedeutsam, sind die Medien. Konsens besteht dabei darin, dass sie – pädagogisch gut eingesetzt – den kindlichen Entwicklungsprozess positiv beeinflussen können.

De Längsschnittstudie FRANZ

Die FRANZ-Studie «Früher an die Bildung – erfolgreicher in die Zukunft?» erforschte erstmals in der Schweiz, wie Familien mit Vorschulkindern ihren Alltag gestalten, welche Betreuung sie wählen und welche Folgen damit auf die Entwicklung der Kinder verbunden sind.

Briefing Paper 3 Seite 23

An der Studie teilgenommen haben 309 Familien mit 150 Mädchen und 159 Knaben, die alle im Jahr 2006 oder 2007 geboren sind. Die Familien stammen aus 21 Kantonen: Zürich, Bern, Aargau, Freiburg, St. Gallen, Luzern, Solothurn, Basel-Landschaft, Schwyz, Zug, Schaffhausen, Basel-Stadt, Appenzell Innerrhoden, Graubünden, Obwalden, Thurgau, Waadt, Wallis, Glarus, Appenzell Ausserrhoden und Uri. Die grosse Mehrheit der Kinder wohnt mit beiden Elternteilen und zu

50% mit einem Geschwister zusammen. Sieben von zehn Müttern sind berufstätig.

Die Familien wurden insgesamt zweimal während maximal vier Stunden zu Hause besucht und dabei sowohl die Kinder in Bezug auf ihre sprachliche und mathematische Entwicklung untersucht als auch die Eltern zu diversen Aspekten ihres Familienlebens, ihren Erziehungseinstellungen sowie zum kindlichen Entwicklungsverlauf befragt.

Familiäre Aktivitäten, Fördermassnahmen und Elterneinstellungen

Die Vorschulzeit der FRANZ-Kinder ist auffallend stark von gemeinsamen Aktivitäten geprägt und auch familienexterne Förderung ist verbreitet.



Briefing Paper 4 Seite 25

Gemeinsame Familienaktivitäten bestehen in erster Linie aus Geschichten vorlesen sowie Geschichten auf Tonträgern gemeinsam anhören, Singen und Musizieren sowie Aktivitäten im Freien. Um ihre Kinder zu fördern, unternehmen die Familien recht viel. Durchschnittlich besucht ein Kind pro Woche während 1.2 Stunden ein Förderangebot. Die monatlichen Ausgaben belaufen sich dabei auf 22 Franken, wobei die Bandbreite enorm ist und zwischen null Franken und 189 Franken beträgt. Förderangebote umfassen sportliche, motorisch-bewegungsorientierte, musische, sprachliche oder andere Bereiche.

Als Medien nutzen die FRANZ-Kinder vor allem Kassettengeräte, CD- und MP3-Player sowie das Radio. Ebenfalls – aber seltener – genutzt werden der Fernseher, der Computer oder die Spielkonsole etc. Die Nutzungsdauer ist insgesamt sehr moderat und beträgt nur in Ausnahmefällen zwei Stunden und mehr. Auffallend ist dabei, wie Eltern den Medienkonsum kontrollieren und mit dem Kind besprechen.

Trotz den ausgeprägten familiären Aktivitäten und Fördermassnahmen messen die Eltern der Schulvorbereitung eine geringere Bedeutung bei als dem Sozialverhalten und der Anpassungsfähigkeit ihres Kindes.

Betreuungsmuster und ihr Einfluss auf die kindliche Entwicklung

Die FRANZ-Studie zeigt: 70% der Kinder werden durchschnittlich zwei Tage pro Woche fremdbetreut und in mehr als der Hälfte der Fälle nicht nur an einem Ort. Die familienergänzende Betreuung hat einen mehrheitlich positiven, jedoch bescheidenen Einfluss auf die kindliche

Entwicklung. Trotzdem ist die Familie bedeutsamer.



Briefing Paper 5 Seite 27

Nur jede dritte Mittelschichtfamilie betreut ihr Kind ausschliesslich selbst. Für die meisten Kinder ist eine familienergänzende Betreuung somit während durchschnittlich zwei Tagen pro Woche der Normalfall. Trotzdem spielt sie eine deutlich kleinere Rolle als die Familie selbst. Ihr Einfluss auf die kindliche Entwicklung ist überragend.

Für die Hälfte der Kinder, die auch ausserhalb der Familie betreut werden, geschieht dies an mehr als zwei Orten, also beispielsweise neben der Familie in einer Krippe, bei den Grosseltern und bei einer Tagesfamilie. Die häusliche Betreuung wird dabei mehrheitlich von den Müttern geleistet und sie tragen auch dann die interne Familienverantwortung, wenn sie zu 60% oder mehr berufstätig sind.

Welche Auswirkungen hat die Betreuung auf die kindliche Entwicklung? Interessanterweise sind es zwei Gruppen von Kindern, welche besonders fortgeschritten sind: Kinder, die ausschliesslich zu Hause aufwachsen und solche, die intensiv fremdbetreut werden. Erstaunlicherweise ist es gerade diese fremdbetreute Gruppe, welche intellektuell, sprachlich und mathematisch am weitesten fortgeschritten ist. Kinder können sich somit sehr gut entwickeln, auch wenn sie fast die ganze Woche ausserhalb der Kernfamilie verbringen. Gleiches gilt jedoch genauso, wenn die Mutter zu Hause bleibt und sich ausschliesslich um die Kinder kümmert.

Typische Entwicklungsverläufe

Kombiniert man die sprachliche, mathematische, intellektuelle und sozial-emotionale Entwicklung der Kinder mit Familien- und Betreuungsmerkmalen, so lassen sich vier Entwicklungsmuster eruieren.



Briefing Paper 6 Seite 29

Anhand einer Clusteranalyse konnten vier Typen von Entwicklungsverläufen eruiert werden. Einbezogen wurden die vier Bereiche Kognition (intellektuelle Entwicklung), Wortschatz, Mathematik und Sozialverhalten. Typ 1, «Wenig fremdbetreute Langsamentwickler», umfasst Kinder, die intellektuell und sprachlich wenig fortgeschritten sind. Sie werden zwar fremdbetreut, jedoch deutlich weniger als andere Kinder. In Typ 2, «Intensiv fremdbetreute Schnellentwickler» werden Kinder zusammengefasst, die im Vergleich zu allen anderen Typen fortgeschrittene Entwicklungsverläufe aufweisen und mehr Zeit in familienergänzender Betreuung verbringen als alle

anderen Kinder. Typ 3 setzt sich aus «Intensiv fremdbetreuten Langsamentwicklern» zusammen. Diese Kinder weisen in allen Entwicklungsbereichen unterdurchschnittliche Verläufe auf. Sie werden am zweithäufigsten fremdbetreut. Typ 4 kennzeichnet «Ausschliesslich familienintern betreute Schnellentwickler». Diese Kinder sind weit fortgeschritten, obwohl ihr Sozialverhalten (inkl. ihr oppositionell-aggressives Verhalten) vergleichsweise am wenigsten entwickelt ist. Im Unterschied zu den anderen drei Typen werden diese Kinder am ausgeprägtesten ausschliesslich familienintern betreut.

Pädagogische und bildungspolitische Konsequenzen

Aus den Ergebnissen der Studie werden insgesamt sieben Empfehlungen abgeleitet.



Briefing Paper 7 Seite 32

● **Empfehlung 1: Erziehungskompetente Familien**

Es sollte verstärkt zur Kenntnis genommen werden, dass es erziehungskompetente Familien gibt. Solche Modelle sind in der Diskussion um Frühförderung und Familienverantwortung ebenso zu thematisieren wie die Negativmodelle von Familien, denen dies nicht gelingt.

● **Empfehlung 2: Unterschiedliche Betreuungsmodelle**

Die familienpolitische Diskussion sollte verstärkt verschiedene familiäre Betreuungsmodelle in den Blick nehmen.

● **Empfehlung 3: Fokus auf Familienbildung und Elternarbeit**

Empfehlung 3a: Der Familienbildung und Elternarbeit sollte die gleiche Bedeutung beigemessen werden wie dem Ausbau familienergänzender Betreuung.

Empfehlung 3b: Da bildungsnah aufwachsende Kinder besonders von ihren familiären Förderbedingungen profitieren, sollte Familienbegleitung für benachteiligte Familien systematisch und flächendeckend aufgebaut werden.

● **Empfehlung 4: Betreuungsqualität und familiäre Merkmale**

Weil der Einfluss der Familie grösser ist als derjenige der Fremdbetreuung, müssen Urteile zur Qualität und Nützlichkeit von Fremdbetreuung immer unter Einbezug familiärer Merkmale getroffen werden.

● **Empfehlung 5: Wenn die Heterogenität selbst innerhalb der untersuchten Gruppe**

der bildungsnah aufwachsenden Kinder so gross ist, dann ist sie es erst recht, wenn man auch die bildungsfernen Kinder einbezieht. Der Umgang mit Heterogenität muss deshalb noch viel stärker als bis anhin zu einer unabdingbaren Verpflichtung von Kindergarten und Schuleingangsstufe werden.

- **Empfehlung 6:** Ein guter pädagogischer Einsatz von Medien in der Familie kann sowohl die sprachliche Entwicklung als auch das Sozialverhalten positiv unterstützen. Deshalb muss das Thema ‚Medien‘ in der Eltern- und Familienarbeit eine viel grössere Rolle spielen als bis anhin.

Schlüsselbotschaften

Familie(n) heute: Hintergründe und Bedeutung

- Der gesellschaftliche Wandel bringt neue Anforderungen an Familien mit sich. Familien werden für ihre Kinder zum ersten ‚Bildungsort‘.
- Eltern sind für ihre Kinder zugleich Interaktionspartner, Erziehende und Arrangeure von Lern- und Entwicklungsgelegenheiten.
- Um eine innige Bindung aufzubauen, sind Vater und Mutter die wichtigsten Personen im Leben eines Kindes.
- Geschwister spielen in der Entwicklung zwar eine wichtige Rolle, doch kommt die heutige Gesellschaftsstruktur auch Einzelkindern sehr entgegen.

Betreuung und Förderung inner- und ausserhalb der Familie

- Das familiäre Umfeld ist auch für die Entwicklung der Intelligenz massgebend.
- Was Eltern mit ihrem Kind tun, ist viel wichtiger als wer die Eltern sind.
- Mütter, die auch ausserfamiliär berufstätig bleiben, sind stärker belastet als Väter, weil sie trotz ausserhäuslicher Berufstätigkeit deutlich mehr Zeit in ihre Kinder investieren.

Die Längsschnittstudie FRANZ

- Die FRANZ-Studie erforschte den Familienalltag von Vorschulkindern in der Mittelschicht, die Betreuungsmuster und ihre Folgen für die kindliche Entwicklung.
- An der Studie teilgenommen haben 309 Familien mit 150 Mädchen und 159 Knaben, die alle im Jahr 2006 oder 2007 geboren sind. Die Familien stammen aus 21 Kantonen.

Familiäre Aktivitäten, Fördermassnahmen und Elterneinstellungen

- Die Vorschulzeit von Mittelschichtkindern ist auffallend stark von gemeinsamen Aktivitäten und von zusätzlicher Förderung geprägt.
- Wichtiger als die Schulvorbereitung ist den Eltern der soziale Umgang ihres Kindes mit anderen Kindern und Erwachsenen sowie seine Anpassungsfähigkeit.
- Eltern kontrollieren den Medienkonsum und besprechen ihn regelmässig mit dem Kind.

Betreuungsmuster und ihr Einfluss auf die kindliche Entwicklung

- 70% der Kinder werden an durchschnittlich zwei Tagen pro Woche fremdbetreut und in mehr als der Hälfte der Fälle nicht nur an einem Ort.
- Die familienergänzende Betreuung hat einen mehrheitlich positiven, jedoch bescheidenen Einfluss auf die kindliche Entwicklung.
- Der Einfluss der Familie auf die kindliche Entwicklung ist überragend.

Typische Entwicklungsverläufe

- Im Hinblick auf die kindliche Entwicklung und das gewählte Betreuungsmuster gibt es vier Entwicklungstypen.
- Zwei Typen zeigen besonders günstige Entwicklungsmuster: Die «intensiv fremdbetreuten Schnellentwickler» und die «ausschliesslich familienintern betreute Schnellentwickler».
- Zwei Typen zeigen eher verlangsamte Entwicklungsmuster: die «wenig fremdbetreuten Langsamentwickler» und die «intensiv fremdbetreuten Langsamentwickler».
- Kinder können sich sehr gut entwickeln, wenn sie fast die ganze Woche ausserhalb der Kernfamilie verbringen, aber auch dann, wenn sie ausschliesslich von der Mutter betreut werden.
- Eine angemessene Schulfähigkeit setzt sich sowohl aus gut entwickelten Kompetenzen des Kindes als auch aus Merkmalen der Familie und der Betreuung zusammen.

Pädagogische und bildungspolitische Konsequenzen

- Die Tatsache, dass es auch erziehungskompetente Familien gibt, ist als Best Practice-Ansatz genauso zu thematisieren wie der konstante Verweis auf Negativmodelle von Familien.
- Die familienpolitische Diskussion sollte verstärkt verschiedene familiäre Betreuungsmodelle in den Blick nehmen.
- Der Familienbildung und Elternarbeit sollte die gleiche Bedeutung beigemessen werden wie dem Ausbau familienergänzender Betreuung.
- Familienbegleitung für benachteiligte Familien ist systematisch und flächendeckend auf- und auszubauen.

- Weil der Einfluss der Familie grösser ist als derjenige der Fremdbetreuung, müssen Urteile zur Qualität und Nützlichkeit von Fremdbetreuung unter Einbezug familiärer Merkmale getroffen werden.
- Der Umgang mit Heterogenität muss viel stärker als bis anhin zu einer unabdingbaren Verpflichtung von Kindergarten und Schuleingangsstufe werden.
- Das Thema ‚Medien‘ muss in der Eltern- und Familienarbeit eine viel grössere Rolle spielen als bis anhin.

Bildungsort Familie

Entwicklung, Betreuung und Förderung von Vorschulkindern in der Mittel- schicht

Dossier 13/1

Prof. Dr. Margrit Stamm

Jedes Briefing Paper kann als einzelnes Handout kopiert werden.

Briefing Paper 1: Familie(n) heute: Hintergründe und Bedeutung

Wir leben in einer Risikogesellschaft. Dieser vom Soziologen Ulrich Beck geprägte Begriff meint, dass in unserer hoch entwickelten Gesellschaft mehr Risiken entstanden sind und laufend entstehen, als unsere staatlichen Kontrolleinrichtungen in der Lage sind, zu bewältigen. Dazu gehören soziale, ökologische, politische, aber auch individuelle Risiken. Diese Risiken bestimmen zunehmend unsere Lebensbedingungen. Damit verbunden ist ein rascher gesellschaftlicher Wandel, der mit vielen Veränderungen und neuen Anforderungen an Individuen und Familien einhergeht. Erhöhte Mobilität in der Berufswelt, steigende berufliche Anforderungen oder Ängste um die Sicherheit der Arbeitsplätze, schaffen auch in der Familie und der Erziehung der Kinder Unsicherheiten. Während einerseits heute jeder Mensch deutlich höhere Chancen hat, sich selbst zu verwirklichen und viel mehr Handlungsspielräume bestehen, fehlen soziale Normen und Vorgaben, welche Handlungs- und auch Erziehungssicherheit geben würden.

Leistungsanforderungen an Eltern

Eltern und Familien sehen sich heute somit mit Lebensbedingungen konfrontiert, die komplex und teilweise auch widersprüchlich sind. Daraus erwachsen deutlich höhere Leistungsanforderungen als dies für jede Generation zuvor gegolten hatte. Vier Gründe hierfür stehen im Vordergrund:

- **Zunahme der Unsicherheit in der Erziehung:** Der Mehrzahl junger Eltern mangelt es heute vor der Geburt des ersten Kindes an Erfahrung im Umgang mit Säuglingen und Kindern. Deshalb können sie auch kaum mehr wissen, welche Probleme es immer schon in der Erziehung eines Kindes gegeben hat und folgedessen mit der notwendigen Geduld und Distanz zu betrachten wären. Dies dürfte einer der Gründe sein, weshalb die Unsicherheit bei heutigen Eltern zugenommen hat.
- **Konzentration auf das einzelne Kind:** Weil die moderne Familie heute nur noch ein bis zwei Kinder hat, konzentriert sie sich stark auf jedes einzelne. In früheren Generationen bildeten die Geschwister ein eigenes System in der Familie und entlasteten dabei ihre Eltern in der Betreuungsaufgabe. Die Kinder waren deshalb auch nicht in einem vergleichbaren

Sinn wie dies heute der Fall ist auf die ständige Präsenz der Eltern angewiesen.

- **Fehlende Spielkameraden:** Aufgrund des Geburtenrückgangs fehlen oft Geschwister in der eigenen Familie und Spielkameraden in der Nachbarschaft. Deshalb müssen Eltern immer mehr Aktivitäten entwickeln, um ihre Kinder mit anderen Kindern zusammenzubringen. Diese «Verinselung» der Kindheit hat auch zur Folge, dass (nach wie vor die) Mütter verstärkt zu Transporteurinnen werden, aber auch zu Mangerinnen, welche die Zeitorganisation der Kinder mit derjenigen der Familie in Übereinstimmung bringen müssen.
- **Mehr Fachwissen und mehr Diagnostik:** Die Leistungsanforderungen an Eltern haben aber auch deshalb zugenommen, weil Medizin, Psychologie und Pädagogik heute über ein viel größeres Wissen verfügen und ihre Erkenntnisse in vielen Ratgebern an die Eltern weitergeben. Ein ausgeklügelter Apparat an Instrumenten erlaubt heute zudem in fast allen Fachdisziplinen, differenzierte Diagnosen zu stellen, Störungen zu identifizieren und diese zu therapieren. Heute haben mindestens 60% der Kinder im Primarschulalter bereits eine Therapie hinter sich. Mindestens eines von zehn Kindern war schon in psychotherapeutischer Behandlung, und mehr als 10% leiden an Schul- und Prüfungsangst.

Das ist eine problematische Entwicklung, weil die Suche nach kindlichen Defekten dadurch übermächtig geworden und sich die Vorstellung darüber, was ‚normal‘ ist, leider drastisch verändert hat. Daraus ist eine gefährliche Situation entstanden, welche in Leistungsüberforderungen umkippen könnte und zwar sowohl der Eltern als auch der Kinder.

Die Familie, ihre Beziehungen und Aufgaben

Heute gibt es sehr vielfältige Familienformen und auch Muster von Elternschaft. Diese gilt als einzige der menschlichen Beziehungen, die nicht kündbar ist. Insgesamt hat sich die Familie – trotz des rasanten gesellschaftlichen Wandels – als zeitstabiles soziales Beziehungssystem erwiesen, das gegenüber alternativen Lebensformen noch immer bevorzugt wird.

Unterscheiden kann man neben dem klassischen Ernährer-Versorger-Modell, in welchem der Mann die alleinige Verantwortung für die finanzielle Versorgung der Familie hat, das Modell des partnerschaftlichen Ernährers plus Erziehers sowie das Modell des Hausmannes, der die Rolle mit der Mutter tauscht. Aktuell sind es etwa 37% der Familien mit kleinen Kindern, die dem ersten Modell entsprechen und 12%, welche ein egalitäres Modell leben. 3.6% der Väter sind als Hausmänner tätig.

Der Wandel der Familien kommt auch in der steigenden Tendenz zu Scheidungen und Trennungen sowie zu neuen Erziehungs- und Wertvorstellungen zum Ausdruck. In der Schweiz haben die Heiraten seit zehn Jahren ständig zugenommen. Die Anzahl Heiraten je 1000 Einwohner betrug im Jahr 2011 5.3 Personen. Bei den Scheidungen lässt sich eine Abnahme feststellen. Die Scheidungsziffer erreichte im Jahr 2011 eine Quote von 54.4%, im Jahr 2011 nur noch von 43.2%. Nach Familienform aufgeteilt kann davon ausgegangen werden, dass etwa 84% der Kinder in intakten Familien aufwachsen, ca. 11% bei Vater oder Mutter und etwa 5% in Patchwork- oder Stieffamilien.

Die Dreifachaufgabe der Eltern

Die zentrale Aufgabe der Eltern ist die Erziehung und Sozialisation ihrer Kinder, d.h. das Mitglied-Werden in der Gesellschaft. Dabei sind die Eltern in dreifacher Hinsicht als Bezugspersonen für ihre Kinder relevant: Eltern als Interaktionspartner, Eltern als Erziehende und Eltern als Arrangeure von Entwicklungsgelegenheiten.

- *Eltern als Interaktionspartner:* Zunächst sind Eltern für ihre Kinder Interaktionspartner. Interaktionen geschehen dabei ohne bewusste erzieherische Absichten. Dazu gehört beispielsweise, wie Eltern auf ihr Kind eingehen, wie sie es lenken und leiten, wie sie mit ihm sprechen und es trösten oder ermuntern. All diese Aspekte haben früh schon Einfluss auf die Qualität der Bindungserfahrungen des Kindes. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass dabei nicht nur die Eltern, sondern auch Kontextfaktoren (familienergänzende Betreuung, Verwandte, Familiensituation, Elternpersönlichkeit etc.) eine Rolle spielen, aber auch kindliche Temperamentsmerkmale.
- *Eltern als Erzieher:* Eltern verbinden jedoch mit ihrem Verhalten auch eine erzieherische Absicht. Ihre Handlungen können sich auf die kindlichen Verhaltensweisen konzentrieren (Tischmanieren, Aggressionen etc.) oder auf die Einhaltung von Normen und Werten (z.B. das Befolgen von Regeln). Das erziehe-

rische Methodenrepertoire ist sehr breit und umfasst Entwicklungsanregungen (Zeigen, Vormachen, Erklären, etc.) bis zu Bemühungen, bestimmte Verhaltensweisen zu festigen (z.B. Loben, Belohnen, sich freuen etc.).

- *Eltern als Arrangeure von Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten:* Diese dritte Funktion betrifft die Möglichkeiten, welche die Eltern dem Kind schaffen und die es eigenständig nutzen kann. Solche Entwicklungsmöglichkeiten müssen jedoch mit Bedacht ausgewählt und an den kindlichen Entwicklungsstand angepasst werden. Beispielsweise sind nicht alle Spielzeuge, Förderangebote oder Medien bereits dann angemessen, wenn sie als ‚modern‘ gelten und die Nachbarn diese auch nutzen. Die Schaffung von Entwicklungsmöglichkeiten beinhaltet somit ebenfalls die Ausschaltung von schädlichen Einflüssen. Solche führenden, anleitenden und überwachenden Elemente werden unter dem Begriff «Elternmonitoring» zusammengefasst.

Die Bedeutung von Bindungsbeziehungen im Vorschulalter

Jedes Kind macht ab Geburt Beziehungserfahrungen. Im Mittelpunkt stehen seine Bindungsbeziehungen in der Familie. Dabei handelt es sich um starke und innige Beziehungen, die das Kind meist zu seinen Eltern entwickelt. Aus einer sicheren Bindungsbeziehung kann ein Kind emotionale Sicherheit gewinnen sowie Neugier und Lust am Erkunden und an neuen Erfahrungen entwickeln. Kinder, welche unsichere Bindungsbeziehungen haben, können nicht auf solche Ressourcen zurückgreifen, sondern müssen eigene Bewältigungsmuster entwickeln. Dies kann zu Überforderung und emotionaler Unausgeglichenheit führen.

Es fragt sich somit, ob die Weichenstellung für sichere Bindungserfahrungen in der Familie liegt? Die Antwort lautet: Ja, die innerfamiliären Beziehungen sind die fundamentalsten. Trotzdem können Kinder auch zu anderen erwachsenen Personen Bindungsbeziehungen aufbauen, beispielsweise zu den Grosseltern oder zu einer Tagesmutter. Solche Bindungsbeziehungen können gerade dort kompensatorisch wirken, wo die Familie diese Aufgabe nicht in ausreichendem Mass übernehmen kann. Diese Beziehungen sind aber anders als die zu Mutter und Vater.

Man unterscheidet zwischen einer Mutter-Kind-Beziehung und einer Vater-Kind-Beziehung. Die Mutter-Kind-Beziehung – die ursprüngliche Dyade – steht im Zentrum der bisherigen Forschung. Erst in jüngerer Zeit ist die Vater-Kind-Beziehung stärker ins Blickfeld gerückt. Heute

wissen wir, dass sich Mütter und Väter gleichermaßen für die Pflege, Erziehung und Bildung ihres Kindes eignen. Trotzdem unterscheiden sich die Eltern in der Art und Weise ihrer Interaktion mit dem Kind. So können Väter ihr Kind bei Kummer genauso feinfühlig trösten wie Mütter, aber sie spielen mit ihm anders, d.h. herausfordernder, erfinden immer wieder neue Spiele, toben mit ihm mehr herum und sind in Reinlichkeits- und Ordnungsstandards grosszügiger. Mütter sind konventioneller, vorsichtiger und angetan, dem Kind bei der Regulation seiner inneren Gefühlswelt zu helfen.

Einzelkinder und Kinder mit Geschwistern

Allgemein wird der Geschwisterbeziehung in der Familienforschung eine grosse Bedeutung beigemessen, handelt es sich doch um die dauerhafteste Beziehung überhaupt. Eltern sterben, Geschwister bleiben. Man kann zu Geschwistern nicht keine Beziehung haben. Frick (2006) bezeichnet das Zusammenleben mit Geschwistern sogar als eine Art Trainingslager, in dem man die eigene Persönlichkeits- und Sozialentwicklung trainieren kann.

Die Forschungsergebnisse zur Bedeutung der Stellung in der Geschwisterreihe sind sehr unterschiedlich. Während die einen davon ausgehen, dass Erstgeborene besonders privilegiert seien und die besten Entwicklungsbedingungen hätten (weil die Eltern mehr Zeit für sie aufwenden), vertreten andere den Standpunkt, dass gerade Erstgeborene unter der Unerfahrenheit der Eltern als Erziehende leiden, jüngere Geschwister jedoch davon profitieren könnten. Sicher ist, dass jede Geschwisterposition Vor- als auch Nachteile hat, Geschwister insgesamt jedoch ei-

ne wichtige Ressource darstellen, weil sie sich gegenseitig unterstützen können.

Wie sieht es mit Einzelkindern aus? Im Allgemeinen bestehen hierzu viele Vorurteile – etwa, dass sie verwöhnt, unangepasst und einsam seien. Solche Vorurteile sind sie jedoch von der Forschung weitgehend widerlegt worden. Nur sind sie noch nicht bis in die Alltagsdiskussion vorgedrungen. Beispielsweise kommt dem Einzelkind die sich verändernde Gesellschaft zugute. Das mag zwar etwas paradox klingen, doch sind es gerade der durchorganisierte Familienalltag, die familienergänzende Betreuung inklusive der Berufstätigkeit beider Eltern, welche häufig dazu beitragen, dass Einzelkinder im Durchschnitt nicht einsamer als Geschwisterkinder sind. Es ist deshalb wenig erstaunlich, wenn im Vergleich mit ihnen Einzelkinder oft gleich viele Freunde und Freundinnen haben und insgesamt sogar als etwas extravertierter beurteilt werden. Da sie zudem viel Aufmerksamkeit von ihren Eltern erhalten, haben sie häufig ein gutes Selbstvertrauen und sind auch kognitiv, vor allem sprachlich, akzeleriert entwickelt. Vielleicht gerade deshalb haben Einzelkinder oft in Situationen Mühe, in denen sie nicht im Mittelpunkt stehen.

Weiterführende Literatur

Bürgisser, M. & Baumgarten, D. (2006). Kinder in unterschiedlichen Familienformen. Chur/Zürich: Rüegger.

Frick, J. (2006). Ich mag dich – du nervst mich! Geschwister und ihre Bedeutung für das Leben. Bern: Verlag Hans Huber.

Nave-Herz, R. (2012). Familien heute. Darmstadt: Primus.

Briefing Paper 2: Betreuung und Förderung inner- und ausserhalb der Familie

Dass das familiäre Umfeld eine massgebliche Ursache für eine nachhaltige kindliche Entwicklung darstellt, gilt nicht nur für die Entwicklung von Bindungsbeziehungen, sondern auch für die Entwicklung der Intelligenz. Hat man früher gedacht, diese könne der Schule überlassen werden, weil Kleinkinder kognitiv noch nicht gefördert werden könnten, so wissen wir heute, dass bereits ganz kleine Kinder zu erstaunlichen Denkleistungen fähig sind.

Diese Erkenntnis ist ein Grund, weshalb der Beginn des Bildungsprozesses heutzutage nicht erst mit dem Schulbesuch, sondern biografisch weit früher verortet wird. Deshalb werden bisher auf die Schule übertragene Leistungen verstärkt im Vorschulbereich angesiedelt und in diesem Zusammenhang die familiäre Leistung redefiniert und zwar derart, dass von den Familien mehr Unterstützungsleistungen gefordert werden. So erwartet man heute von Familien mehr als nur die Bereitstellung von Motivation und allgemeinen Fertigkeiten. Die Familie wird zum strategischen Lernort, zum ‚Bildungsort‘, der – so Forschung und Bildungspolitik – stärker zu nutzen sei.

Eltern sind insbesondere in der frühkindlichen Phase wichtige Akteure, damit ihre Kinder Lernerfahrungen machen können. Solche Erfahrungen sind in den ersten Lebensjahren stark mit Selbsterfahrung, Verhalten und Umgebungswahrnehmung verknüpft. Vorschulkindheit ist deshalb weit mehr als nur Vorbereitungszeit für die Schule, sondern auch eine Zeit, in der ein Schatz an vielfältigen Lern- und damit auch Bildungsmöglichkeiten freigelegt wird. Ob und wie Eltern Neugier, Wissensdrang und Entdeckungslust beim Kind anregen und fördern, ist zentral, ob ihr Kind überhaupt ein Bildungsinteresse entwickeln kann und damit gut für den Schuleintritt gerüstet ist.

Was die Eltern mit ihrem Kind tun, ist viel wichtiger, als wer die Eltern sind. Also ist es nicht in erster Linie das ökonomische Kapital, über das sie verfügen, sondern das kulturelle Kapital. Dazu gehören beispielsweise Bücher vorlesen, mit dem Kind spielen, Lieder singen, Reime aufsagen, mit ihm kochen, in den Wald gehen, Museen besuchen oder mit ihm basteln. Solche gemeinsamen Aktivitäten haben eine ausschlaggebende Wirkung auf die kindliche Entwicklung, weil Eltern damit nicht nur die Betätigung aller kindlichen Sinnesorgane herausfordern, son-

dern gleichzeitig als Modelle wirken und den Kindern implizit Werte und Motive mit auf den Weg geben.

Mütterliche Erwerbstätigkeit und ihre Auswirkungen

Seit den 1970er Jahren ist in allen westlichen Industrieländern ein Anstieg der Berufstätigkeit von Müttern zu verzeichnen. So waren beispielsweise in der Schweiz im Jahr 1992 43.5% der Mütter mit Partner und sechsjährigen Kindern berufstätig gewesen. Bis 2011 stieg die Anzahl auf 69.2%. Heute nutzen insgesamt 51.9% der Paarhaushalte und 69.9% der Einelternhaushalte mit Kindern unter sechs Jahren eine familienergänzende Betreuung.

Im Zusammenhang mit der Berufstätigkeit von Müttern taucht seit vielen Jahrzehnten immer wieder die Frage auf, ob eine solche Vorschulkindern schadet. Hierzu gibt es eine Flut von wissenschaftlichen Abhandlungen¹, die zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Man kann sie etwa wie folgt zusammenfassen: Zusammengenommen schadet eine familienergänzende Betreuung in Form einer Krippe oder einer Tagesfamilie dem Kind nicht, aber sie kann ein Risiko sein – nicht mehr und nicht weniger. Kinder, die sicher an ihre Eltern gebunden sind, ein Urvertrauen entwickelt haben und sorgfältig eingewöhnt wurden, leiden kaum an einer zeitweiligen Abwesenheit der Mutter (und/oder des Vaters, wenn die Familie alternative familieninterne Betreuungsformen wählt). Wenn die ausserhäusliche Betreuung qualitativ gut ist und nicht zu häufig wechselt, dann können Kleinkinder von ihr profitieren. Drei Faktoren spielen dabei eine wichtige Rolle:

- *Die Qualität:* Je schlechter diese ist, desto grösser ist die Chance, dass Kinder Verhaltensschwierigkeiten zeigen. Gegenteilig gilt, dass Kinder von guten Fremdbetreuungen gerade in Bereichen wie Kooperationsfähigkeit und soziale Integration besonders profitieren können.
- *Intensität und Zeitpunkt:* Wann ein Kind erstmals in eine Fremdbetreuung gegeben wird und wie intensiv dies geschieht, spielt eine Rolle. Besonders frühe und besonders

¹ Z.B. die NICHD-Studie, die EPPE-Studie, Studien von Loeb oder Ahnert etc., die alle im FRANZ-Schlussbericht (Stamm et al., 2013) besprochen werden.

intensive Fremdbetreuung kann mit erhöhten Verhaltensproblemen einhergehen.

- *Typ und Konstanz:* Welche familienergänzende Betreuung gewählt wird, macht einen Unterschied: Im Allgemeinen scheinen Kinderkrippen für die sprachliche und mathematische Entwicklung etwas förderlicher zu sein als Tagespflege. Ähnliches gilt für die kognitive Entwicklung. Nimmt man allerdings das Bindungsverhalten sowie die sozial-emotionale Entwicklung in den Blick, so scheint eine Betreuungsstruktur, die mit Tagespflegeangeboten startet und später von Krippenbetreuung abgelöst wird, als besonders förderlich. Die Konstanz spielt ebenfalls eine Rolle. Kinder, welche die Betreuungsform selten wechseln und eine stabile Beziehung zu einer Betreuungsperson aufbauen, können im Allgemeinen bessere kognitive, sprachliche und auch sozial-emotionale Fähigkeiten entwickeln.
- *Vielfalt an Betreuungsmustern:* Die Vielfalt scheint kaum bedeutsam, konnte doch die Forschung bis anhin keine Auswirkungen auf die kognitive Entwicklung feststellen.

Durchgehend am bedeutsamsten ist jedoch die die Art und Weise, wie die Mutter auf die Bedürfnisse des Kindes emotional reagiert. Die Forschung spricht dabei von mütterlicher Sensibilität und Feinfühligkeit. Sie ist das Herzstück der gesamten Entwicklung und wichtiger als jegliche familienergänzende Betreuung, sowohl im negativen wie auch im positiven Sinn².

Einen wesentlichen Punkt hat man in der ganzen Debatte um die Auswirkungen mütterlicher Berufstätigkeit bis anhin leider vergessen: dass die Wirkungen einer Krippe, einer Tagesfamilie, einer Nanny oder einer Betreuung durch Verwandte nicht unabhängig von den Wirkungen der Familie beurteilt werden können, sondern nur in ihrer Kombination. Positive und negative Einflüsse einer familienergänzenden Betreuung auf der einen und der Familie auf der anderen Seite können einander verstärken, schwächen oder ausgleichen und deshalb zu unterschiedlichen Entwicklungsverläufen führen. Weil zudem die Forschung klar gezeigt hat, dass der Einfluss der Familie grösser ist als derjenige der Fremdbetreuung, dürften die Ursachen für Verhaltensauffälligkeiten tendenziell eher in der Familie liegen. Glückliche Eltern haben in der Regel glückliche Kinder.

Organisation in der Familie und die Rolle von Müttern und Vätern

In der Forschung sind sowohl Vorzüge als auch Nachteile vielfach empirisch belegt, die sich aus dem Umstand ergeben, dass berufstätige Mütter mehrfache Rollen ausüben. Einerseits ermöglicht ihnen der Beruf ein soziales Netzwerk mit oft vielfältigen Optionen und einer finanziell (grösseren) Unabhängigkeit vom Partner. Andererseits sind damit auch Belastungen verbunden, weil Mütter trotz ihrer Berufstätigkeit deutlich mehr inner- und ausserfamiliäre Verantwortung übernehmen und deshalb insgesamt belasteter sind als Mütter, die sich ausschliesslich der Familie widmen.

Allerdings hat sich in den letzten Jahren Vieles geändert: Väter investieren heute deutlich mehr Zeit in ihre Kinder und mit überwiegend hohem Engagement. Dieses Engagement ist keine Selbstverständlichkeit. Es hat sich nicht etwa deshalb eingestellt, weil Väter einsichtig geworden sind, dass sie für die Erziehung ihres Kindes eine grosse Bedeutung haben. Das Engagement ist vielmehr eine Reaktion auf mindestens zwei Faktoren: auf Forderungen nach Gleichberechtigung und einer anderen Gerechtigkeit im Anschluss an die Frauenbewegung und auf die veränderten Erwartungshaltungen der Wirtschaft, die angesichts des zunehmenden Fachkräftemangels zunehmend auf qualifizierte weibliche Arbeitskräfte setzt. Mütterliche Berufstätigkeit ist heute faktisch zur Norm geworden. Frauen müssen nicht mehr begründen, weshalb sie einen Beruf ausüben, sondern eher, weshalb nicht und sie ‚nur‘ Hausfrau und Mutter sind.

Grundsätzlich zeigen alle Umfragen, dass nicht nur Forderungen im Raum stehen, die Väter hätten sich mehr an der Familien-, Erziehungs- und Haushaltsarbeit zu beteiligen, sondern ebenfalls, dass sie dies auch tatsächlich wollen. Trotzdem konzentrieren sich viele Väter nach der Geburt des ersten Kindes verstärkt auf ihre Berufstätigkeit und beschränken sich auf einen halben Tag Kinderhüten und Windeln wechseln pro Woche, während die Mütter sich auf ihr neues Leben als Hausfrauen und berufstätige Mütter einstellen. Im Umfang des Aufwandes asymmetrisch zwischen den Geschlechtern verteilt geblieben ist aber auch die Fürsorgearbeit für die Kinder. So ist es immer noch bevorzugt die Mutter, welche primäre Ansprechpartnerin für das Kind ist, wenn es um den Besuch beim Kinderarzt, die Organisation der familienergänzenden Betreuung oder ein Gespräch mit der Lehrerin geht. Im europaweiten Durchschnitt beträgt diese Asymmetrie in der Haus- und Fürsorgearbeit 70:30 zu Ungunsten der Frauen, und es dürften insgesamt nicht mehr als 20% der Väter sein, welche sich bewusst von der traditionellen Rollenerwartung trennen.

² Dass der Vater hierbei nicht erwähnt wird, hat ausschliesslich damit zu tun, dass seine Wirkung bisher kaum erforscht ist

Aus solchen Gründen geht man heute davon aus, dass das sogenannte ‚Vereinbarkeitsmodell‘, das auf der Teilzeitarbeit von Müttern und der Vollzeitarbeit von Vätern aufbaut, überholt ist. Familienpolitik – so der allgemeine Tenor – muss neu entwickelt werden. In Diskussion sind deshalb neue Modelle der Vereinbarkeit von Familie und Arbeit, welche Vätern und Müttern eine gleiche Beteiligung an Elternschaft und Erwerbstätigkeit erlauben. Dementsprechend setzen sie auf den Einbezug der Väter in flexible betriebliche Arbeitszeitmodelle und auf eine öffentlich akzeptierte Kultur der Fremdbetreuung.

Familienaktivitäten und Fördermassnahmen

Blickt man auf die Freizeitaktivitäten von Vorschulkindern aus relativ bildungsnahen Familien, dann geht es ihnen gut. Dass dem so ist, dürfte vor allem der Verfügbarkeit von Zeit und Geld und einem insgesamt interessierteren Erziehungsstil zuzuordnen sein. Dementsprechend kann man heute hohe und steigende Investitionen von bildungsambitionierten Familien in ihren Nachwuchs feststellen. Für die Kinder gehen damit zwei wesentlichen Begleiterscheinungen einher:

- erstens, dass der Alltag genau strukturiert und das Familienleben und deren Organisation auf die Förderung des Kindes ausgerichtet ist. Für das freie Spiel jenseits des elterlichen Einflusses bleibt dabei wenig Zeit;
- zweitens, dass Kinderkontakte auf das gleiche Milieu beschränkt bleiben. Weil sie von ihren Eltern handverlesen verabredet werden, können sie nicht mehr lernen, mit Kindern klarzukommen, die nicht ihrem Herkunftsmilieu entsprechen.

Viele Eltern geben offen zu, dass sie mit solchen Förderanstrengungen ihren Kindern besonders gute Bedingungen beim Schuleintritt schaffen wollen. Weil Eltern oft an seinen Nachwuchs besonders hohe Erwartungen stellen und von seinen Begabungen und Talenten überzeugt sind, investieren sie viel Zeit, Geld und ein rationalisiertes Familienleben in eine angemessene Betreuung und Förderung. Eindrücklich manifestieren sich solche Bemühungen auch in den deutlich angestiegenen Früheinschulungen. Es stellt sich damit die Frage, inwiefern die Inhalte des Angebots selbst noch im Mittelpunkt stehen oder ob die Förderung ein Mittel zum Zweck respektive eine neue Art von Disziplinierung des Kindes geworden ist.

Damit verbunden – und dies ist nicht ganz unwichtig – ist die Anerkennung, welche den Eltern selbst von anderen Eltern zuteil wird. Es sind nämlich gerade die ‚sozialen Nachbarn‘, die ähnlich bildungsambitioniert sind, welche als Vergleichsmassstab für die Förderung der Kinder und die Ansprüche an sie dienen. Mit diesem Sachverhalt und der Wahl des Betreuungsarrangements eng verknüpft ist die Mobilität. Gemeint ist damit die Tatsache, dass junge Familien zunehmend aus Wohnvierteln wegziehen, die keinen ausgeglichenen Anteil an Angehörigen des eigenen Milieus respektive viele ausländische Familien haben. Die Forschung spricht dabei von sozialräumlicher Segregation.

Mediennutzung

Wie leben heute in einer sich ständig verändernden Medienwelt. Für Kinder hat das Angebot und die Vielfalt an nutzbaren Medien enorme Ausmasse angenommen. Sie sind Teil einer Informations- und Wissensgesellschaft, in der Wissen Macht bedeutet und der richtigen Auswahl und Suche von Informationen grösste Bedeutung zukommt. Entsprechend steht schon Vorschulkindern ein breites Angebot zur Verfügung, wobei besonders das Fernsehen an Bedeutung gewonnen hat. Dazu kommen Computer, Gameboy und Spielkonsolen, Kassettenrekorder etc.

Insgesamt sind Medien im Zusammenhang mit den Aufwuchsbedingungen von Kindern und Jugendlichen ein viel- und sehr kontrovers diskutiertes Thema – man denke beispielsweise an die Publikation «Digitale Demenz» (Spitzer, 2012). Für das Vorschulalter sind Medien jedoch kaum untersucht. Aus den wenigen verfügbaren Studien lassen sich deshalb kaum Schlüsse ziehen.

Weiterführende Literatur

- Bühler-Niederberger, D. (2011). Lebensphase Kindheit. Weinheim: Juventa.
- Bundesamt für Statistik (2008). Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.
- Stamm, M. et al. (2009). Frühkindliche Bildung in der Schweiz. Eine Grundlagenstudie im Auftrag der UNESCO-Kommission Schweiz. Fribourg: Departement Erziehungswissenschaften.

Briefing Paper 3: Das Projekt FRANZ

Unsere FRANZ-Studie, welche im Februar 2010 startete und im Dezember 2012 abgeschlossen werden konnte, erforschte erstmals in der Schweiz, wie Familien mit Vorschulkindern ihren Alltag gestalten, welche Betreuung sie wählen und welche Folgen damit auf die Entwicklung der Kinder verbunden sind. Im Mittelpunkt der Studie standen vier Fragestellungen:

- Wie gestalten Familien mit Vorschulkindern ihren Alltag und welche Betreuungsformen wählen sie?
- Wie wirken sich die Betreuungsformen auf die Entwicklung der Kinder aus?
- Welche Unterschiede gibt es in den kindlichen Entwicklungsverläufen und worauf sind sie zurückzuführen?

- Welche Merkmale kennzeichnen Kinder, deren Entwicklung vor dem Schuleintritt am fortgeschrittensten ist?

Stichprobe

Um eine angemessene Stichprobe zusammenstellen zu können, schrieben wir Printmedien, Kinderärzte sowie Eltern- und Bildungsnetzwerke an und konnten so insgesamt 309 Familien mit 150 Mädchen und 159 Knaben zur Teilnahme motivieren. Die Kinder sind alle im Jahr 2006 oder 2007 geboren. Wie Abbildung 1 verdeutlicht, stammen die Familien aus insgesamt 21 Kantonen. Weitaus am meisten Familien, nämlich 26%, aus dem Kanton Zürich, gefolgt von je 17% aus den Kantonen Bern und Aargau. 35% der 309 Familien leben in ländlichen Gebieten, 40% in Agglomerationen und 25% in Städten.

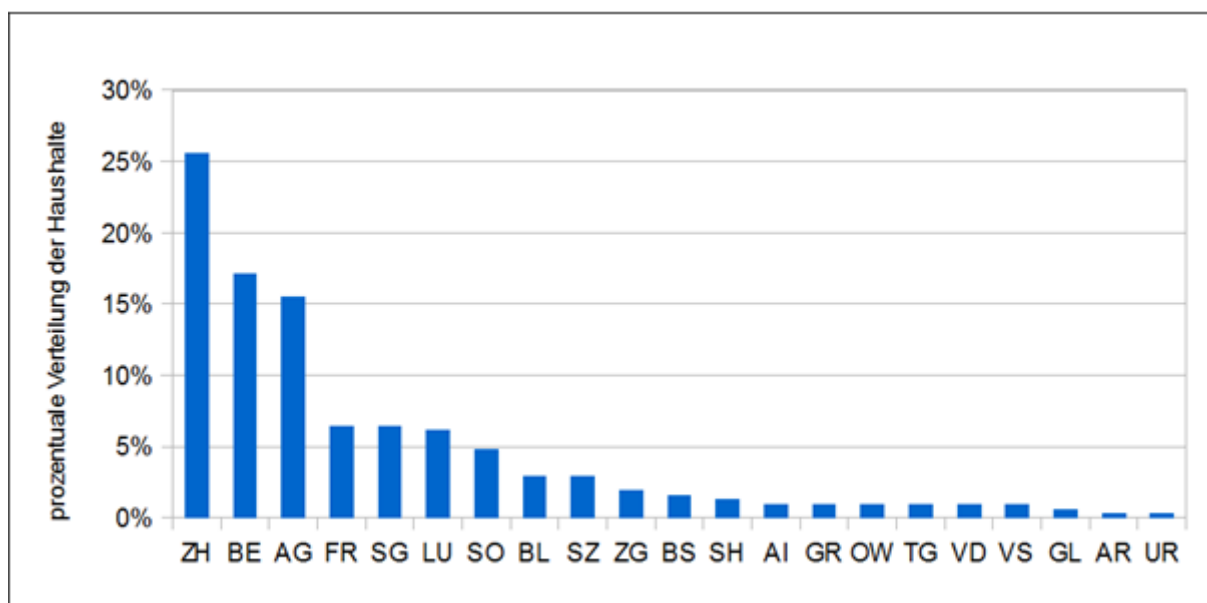


Abbildung 1: Verteilung der Familien auf die Kantone

Merkmale der Familien

Da sich die Familien selbst zur Teilnahme melden konnten, war es nicht möglich, die Anmeldungen zu steuern. Deshalb erstaunt es wenig, dass es sich insgesamt um eine als «bildungsnahe» zu bezeichnende Stichprobe handelt. Die Bildungsnahe zeigt sich im sozio-ökonomischen Status der Familie, der anhand von Einkommen, Bildung und ausgeübtem Beruf mittels des International Socio-Economic Index of Occupational Status (ISEI) gemessen wird. Die Skala hat eine Bandbreite von 0 bis 90 Punkten. Die Bildungsnahe

zeigt sich darin, dass der ISEI 53.9 Punkte beträgt und damit den ISEI der Schweizer Durchschnittsbevölkerung mit 49.2 Punkten deutlich überflügelt. Der Anteil an gut ausgebildeten Eltern ist dementsprechend auffallend hoch: im Vergleich zur Schweizer Gesamtbevölkerung, in der 20% Frauen und 29% Männer einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss besitzen, sind es in der Stichprobe 57% der Mütter und 67% der Väter. Aus diesem Grund wird vereinfachend von einer «Mittelschichtstichprobe» gesprochen.

Was die Erwerbstätigkeit der beteiligten Familien betrifft, unterscheidet sich die Stichprobe mit 70% erwerbstätigen Müttern und 98% Vätern nur gering von der gesamten Erwerbsbevölkerung in der Schweiz, in der 69% der Mütter und 96% der Väter einer bezahlten Berufsarbeit nachgehen. Die grosse Mehrheit (98%) der Kinder wohnt mit beiden Eltern im gleichen Haushalt. 8% sind Einzelkinder, 56% haben ein Geschwister, 29% zwei und 7% drei oder mehr Geschwister. Die Geschwisterposition der untersuchten Kinder sieht folgendermassen aus: 161 Kinder sind Erstgeborene, 38 sind mittlere Kinder und 107 sind Letztgeborene.

Datenerhebung

Für die Datenerhebung wurden die Kinder zweimal zuhause während maximal vier Stunden besucht. Der erste Besuch fand zwischen Juni und Dezember 2010 statt, der zweite Besuch genau 17 Monate später, d.h. zwischen November 2011 und Mai 2012. Erfasst wurden Daten anhand von Fragebögen, Leitfragenkatalogen, Beobachtungsrastern und Tests zu folgenden Bereichen:

- Wohn-, Haushalts- und Berufsverhältnisse, Aktivitäten und Freizeitverhalten, Mediennutzung des Kindes, Einstellungen der Eltern zu Erziehung und Bildung
- Kindliches Sozialverhalten
- Betreuungssituation des Kindes
- Entwicklungsverlauf des Kindes seit Geburt
- Kognitiver Fähigkeitstest
- Test zur Erfassung der sprachlichen Vorläuferfähigkeiten
- Test zur Erfassung der mathematischen Vorläuferfähigkeiten

Weiterführende Literatur

Stamm, M. et al. (2013). FRANZ: Früher an die Bildung – erfolgreicher in die Zukunft? Familiäre Aufwuchsbedingungen, familienergänzende Betreuung und kindliche Entwicklung. Schlussbericht zuhanden der Hamasil Stiftung und der AVINA Stiftung. Fribourg: Departement Erziehungswissenschaften. www.margritstamm.ch

Briefing Paper 4: Familiäre Aktivitäten, Fördermassnahmen und Elterneinstellungen

Dieses Briefing Paper gibt Auskunft über die FRANZ-Ergebnisse zu den inner- und ausserfamiliären Aktivitäten inklusive Mediennutzung und den Einstellungen der Eltern gegenüber Fördermassnahmen.

Gemeinsame Aktivitäten

Welche familiären Aktivitäten prägen die Vorschulzeit der FRANZ-Kinder? Unsere Auswertungen zeigen folgende Rangreihenfolge:

- Geschichten vorlesen
- Gemeinsames Geschichten auf Tonträgern anhören
- Singen und Musizieren
- Aktivitäten im Freien
- Malen/Basteln
- Bibliotheksbesuche

In rund der Hälfte der Familien finden solche Aktivitäten mindestens dreimal, in etwa 40% ein- bis zweimal wöchentlich statt. Nur etwa 5% bis

10% der Familien sind etwas weniger aktiv. Der innerfamiliäre Alltag dieser Vorschulkinder ist somit von vielseitigen und häufig gemeinsamen Aktivitäten geprägt. Diese Aktivitäten sind über die gesamte Vorschulzeit hinweg stabil geblieben.

Mediennutzung

Von grossem Interesse ist die Frage, welche Medien die Kinder in ihren ersten Lebensjahren genutzt haben und in welchem Ausmass. Zunächst einmal zeigen unsere Daten, dass die beliebtesten Medien Tonträger (Kassettengeräte, CD- und MP3-Player) sowie Radio waren. Ebenfalls – aber seltener – genutzt wurden der Fernseher, der Computer, die Spielkonsole, Video-/DVD-Geräte, die Stereoanlage und das Handy. Abbildung 2 verdeutlicht eine durchschnittliche Nutzungshäufigkeit der erwähnten Mediensorten. Demzufolge nutze ein Kind weder mit dreieinhalb noch mit fünf Jahren Medien mehr als zwei Stunden pro Tag (die Skala reicht nur bis «1 bis 2 Stunden pro Tag») und nur eine kleine Minderheit tat dies zwischen einer und zwei Stunden.

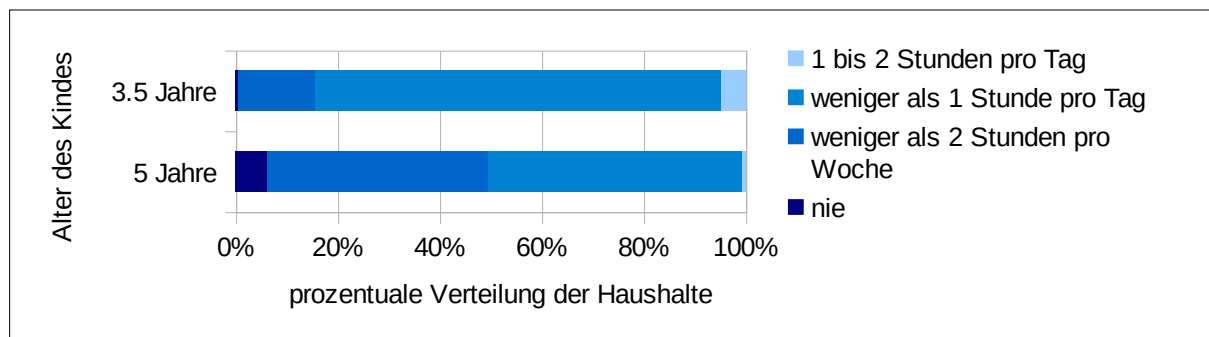


Abbildung 2: Mediennutzung des Kindes (Häufigkeiten)

Die Abbildung zeigt ferner, dass die Kinder mit dreieinhalb Jahren deutlich mehr Medien konsumiert hatten als mit fünf Jahren. Dieser Rückgang kann unterschiedlich interpretiert werden:

- Er kann mit dem zunehmenden Besuch familienergänzender Betreuung und ausserfamiliärer Förderangebote sowie mit dem Kindergartenentritt zusammenhängen. Da die Kinder zunehmend seltener zuhause waren, hatten sie auch weniger Zeit, sich mit Medien zu beschäftigen.
- Möglich ist auch, dass die Eltern den Medienkonsum aus erzieherischen Gründen bewusst reduziert resp. ganz unterbunden ha-

ben. Darauf verweist auch die Tatsache, dass der Anteil der Kinder, die ganz ohne Medien aufwachsen, bis zum fünften Altersjahr von 1% auf 6% angestiegen ist.

Ausserfamiliäre Fördermassnahmen

Vielseitig und bemerkenswert sind jedoch auch die ausserfamiliären Aktivitäten. Insgesamt sind es 45% der Kinder, welche einer, 31%, welche zwei und 12%, die drei verschiedenen Aktivitäten mindestens einmal pro Woche nachgehen und die keinen therapeutischen oder sonderpädagogischen Fokus haben. Diese betreffen sportliche (z. B. Handball, Judo, Fechten), motorisch-bewegungsorientierte (z. B. Ballett, Reiten), mu-

sische (z. B. Geige oder Klavier spielen), sprachliche (z. B. Englisch, Französisch, Chinesisch) oder andere Bereiche (z. B. Schach). Der durchschnittliche monatliche Aufwand pro Kind beträgt 23 CHF., wobei die Bandbreite enorm ist und zwischen null Franken und 189 Franken beträgt.

Einstellungen und Erwartungen der Eltern

Dass Eltern mit ihrem Verhalten einen grossen Einfluss auf die Entwicklung ihres Kindes haben, ist aus der Forschung schon lange bekannt. Trotzdem liegen hierzu für den Vorschulbereich kaum Untersuchungen vor. Unsere Ergebnisse sind deshalb für den deutschen Sprachraum neu. Abbildung 3 verdeutlicht, wie die Eltern zu Fragen der Erziehung und Bildung ihrer Vorschulkinder stehen. Um diese Frage zu beantworten, baten wir sie, ihre Einstellungen und Erwartungshaltungen zu Erziehung, Bildung und Förderung in einem Fragebogen anhand verschiedener Aussagen in ihrer Wichtigkeit einzuschätzen. Zur Diskussion standen Aussagen zu fünf Bereichen: Soziales Verhalten (z.B. «Mein Kind soll lernen, auch mit anderen auszukommen»), Anpassungsfähigkeit (z.B. «Ich erwarte, dass unser Kind die Tischmanieren übernimmt»), Motorik und Sport (z.B. «Unser Kind ist zu jung, um schwimmen zu

lernen»), Kunst und Musik (z.B. «Ich erwarte von unserem Kind, dass es sich dafür interessiert, ein Instrument spielen zu lernen») sowie Schulvorbereitung (z. B. Eltern sollten ihrem Kind helfen, Wörter schreiben zu lernen).

Eingetragen sind die Mittelwerte. Zunächst wird ersichtlich, dass die höchsten Eltern Erwartungen das soziale Verhalten und die Anpassungsfähigkeit des Kindes betreffen. Etwas weniger wichtig waren den Eltern Motorik und Sport, gefolgt von Kunst und Musik. Die Erwartungshaltungen in Bezug auf schulvorbereitende Massnahmen wurden als am wenigsten wichtig erachtet.

Als Fazit lässt sich somit formulieren, dass den Eltern der Umgang ihres Kindes mit anderen Kindern und Erwachsenen sowie seine Fähigkeit, sich anzupassen, wichtiger sind als schulvorbereitende Massnahmen. Überblickt man jedoch auch die Förderaktivitäten der Familien, dann sind diese Ergebnisse etwas zu relativieren: Die Familien unternehmen recht viel, um ihre Kinder zu fördern. Vielleicht geschieht dies nicht mit dem Ziel der Schulvorbereitung. Trotzdem geben sie ihren Kindern dadurch einen Rucksack mit, der zumindest recht gut gefüllt ist.

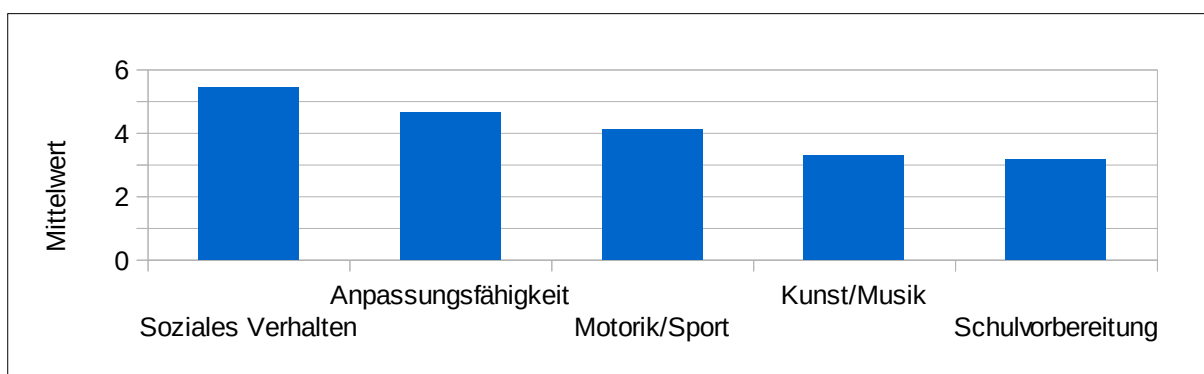


Abbildung 3: Elterliche Einstellungen und Erwartungen

Weiterführende Literatur

Stamm, M. & Edelmann, D. (in Druck). Eltern-erwartungen an Vorschulkinder. Eine empirische Studie zu ihrer Rolle und ihren Determinanten. Erscheint in: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften.

Stamm, M. (2008). Vorschulkinder im Treibhaus. Gedanken zur frühen Fördereuphorie der Eltern. Neue Zürcher Zeitung, NZZ, Bildungsbeilage, Nr. 10, B1, 14. 01. siehe auch www.margritstamm.ch.

Stamm, M. et al. (2013). Kapitel 4.2: Wie gestaltet sich der Alltag in den Familien und wel-

che Betreuungsformen werden gewählt? In (dies.). FRANZ: Früher an die Bildung – erfolgreicher in die Zukunft? Familiäre Aufwuchsbedingungen, familienergänzende Betreuung und kindliche Entwicklung (S. 15-22). Fribourg: Departement Erziehungswissenschaften. www.margritstamm.ch.

Briefing Paper 5: Betreuungsmuster und ihr Einfluss auf die kindliche Entwicklung

Kaum ein Thema hat in letzter Zeit die Gemüter so erregt wie die Frage, ob eine familienergänzende Betreuung und damit die mütterliche Berufstätigkeit einem Vorschulkind schaden. Die Diskussion war und ist dabei stark von Vorurteilen geprägt. Obwohl wir uns als pluralistische Gesellschaft rühmen, ist es offenbar kaum möglich, unterschiedliche Auffassungen vom ‚richtigen Familienleben‘ nebeneinander bestehen zu lassen. Nicht zuletzt verkörpern die politischen Parteien die enorme Polarität, welche dieser Frage zu Grunde liegt.

Im FRANZ-Projekt hat uns die ‚Betreuungsfrage‘ jedoch vor allem aus zwei Gründen interessiert: erstens, weil wir die Gesamtsituation in den Familien erfassen und zweitens, weil wir in Erfahrung bringen wollten, wie sich Betreuungsmuster auf die kindliche Entwicklung auswirken. Die Betreuungsformen können in folgende drei Kategorien unterteilt werden:

- familieninterne Betreuung
- institutionelle Betreuungsformen (Kindertagesstätten [Kitas] und Spielgruppen)
- nicht-institutionelle Betreuungsformen (Tagesfamilien, Nannys, Au-pairs, Babysitter, Bekannte, Nachbarinnen und Nachbarn sowie Verwandte).

Vielfalt der Betreuungsmuster

30% der Familien haben ihr Kind in den ersten drei Lebensjahren ausschliesslich selbst betreut. Dieser Anteil ist bis zum fünften Lebensjahr auf fast 50% angestiegen. Die 70% fremdbetreuten Kinder besuchten zu etwa gleichen Teilen institutionelle und nicht-institutionelle Betreuungsformen. Zunächst waren es durchschnittlich etwas mehr als zwei Tage pro Woche. Aufgrund des Kindergarteneintritts verringerte sich die Intensität auf rund eineinhalb Tage pro Woche.

Erstaunlich ist dabei, dass die Kinder oft nicht lediglich an einem familienergänzenden Ort betreut worden sind, sondern an mehreren. Abbildung 4 verdeutlicht diesen Sachverhalt. Demnach sind ein Drittel der Kinder in den ersten drei Lebensjahren an mehr als zwei Orten betreut worden. Mit dreieinhalb Jahren waren es mehr als 50%, mit fünf Jahren jedoch wieder nur mehr 38%. Anzunehmen ist, dass auch dieser Rückgang auf den Kindergarteneintritt zurückzuführen ist.

Die Betreuungsverhältnisse sind bei fast zwei Dritteln der Kinder stabil geblieben. 30% der Kinder wechselten einmal und nur ein kleiner Anteil (7.5%) mehr als einmal.

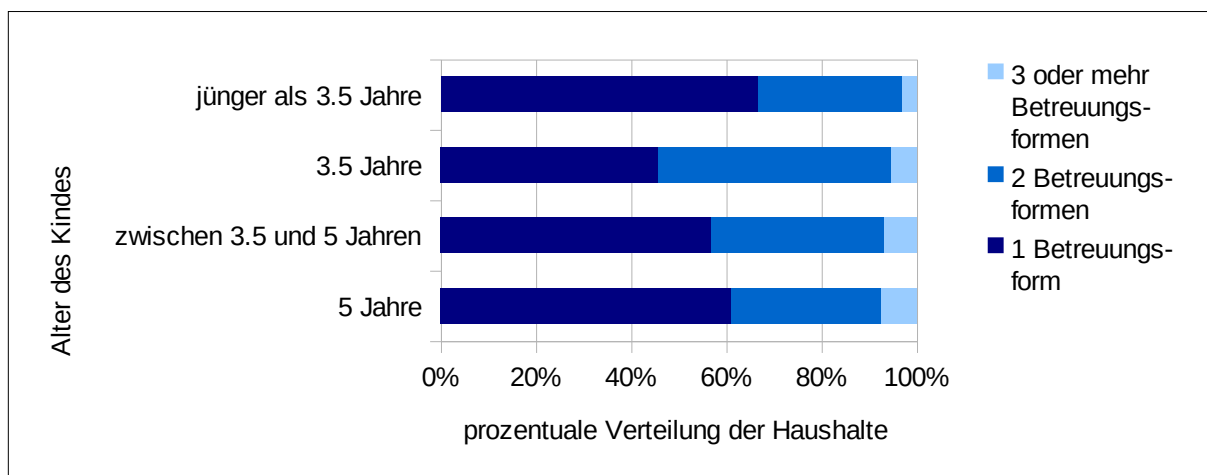


Abbildung 4: Anzahl der besuchten Betreuungsformen

Auswirkungen der Betreuungsformen

Welches sind die Auswirkungen der verschiedenen Betreuungsformen auf die Kinder? Hierzu haben wir mit Hilfe von Korrelations- und Regressionsanalysen Zusammenhänge und Abhängigkeiten zwischen familienergänzender Betreuung, Bildungsort Familie

und verschiedenen Bereichen kindlicher Entwicklung betrachtet. Als Entwicklungsbereiche einbezogen wurden die kognitive Entwicklung, die sprachliche Entwicklung, die mathematische Entwicklung sowie die sozial-emotionale Entwicklung. In Tabelle 1 sind diejenigen Prä-

diktoren dargestellt, welche sich für eine familienergänzende Betreuung als relevant herausgestellt haben. Mit dem helleren Blau eingefärbt sind dabei diejenigen Merkmale, die am bedeutsamsten sind, dunkelblau hingegen die Merkmale mit einem negativen Einfluss.

Tabelle 1 zeigt folgenden Sachverhalt: Der Entwicklungsstand der Kinder wird von vier Merkmalsbereichen beeinflusst: von der familienergänzenden Betreuung (z.B. Besuch einer Kita oder einer Tagesfamilie), vom Kind selbst (z.B. Geschlecht), von der Familie (z.B. Bildungsniveau der Mutter) und den Medien (z.B. – negativ – Nutzung von Bildschirmmedien). In drei Entwicklungsbereichen – kognitiv, mathematisch und sprachlich – spielt die Familie eine prägende Rolle als eine familienergänzende Betreuung. Teilweise gilt dies auch für die Medien. Anders formuliert: Zwar zeigt familienergänzende Betreuung bedeutsame positive Effekte auf diese drei Entwicklungsbereiche, entscheidender sind jedoch der familiäre Hintergrund und mediale Einflüsse.

In Bezug auf das viel diskutierte sozial-emotionale und das oppositionell-aggressive Verhalten zeigen sich folgende Sachverhalte: Eltern schätzen ihre Töchter sozial kompetenter ein als ihre Söhne, insbesondere dann, wenn ihnen die soziale Erziehung ihres Kindes wichtig ist. Eine wichtige Rolle spielen auch die Nutzung interaktiver Medien und deren Besprechung mit dem Kind. Fazit: Wenn die Eltern häufig mit dem Kind über seine Mediennutzung sprechen und es zudem interaktive Medien nutzt, zeigt es ein besseres Sozialverhalten. Bei Mädchen ist dies eher der Fall als bei Knaben. Familienergänzende Betreuung hat keinen Einfluss.

Beim oppositionell-aggressiven Verhalten spielt familienergänzende Betreuung allerdings eine Rolle. Eltern, deren Kind eine Kita besucht hat oder besucht, schätzen es aggressiver ein als Eltern, welche ihr Kind nicht in einer Kita haben betreuen lassen. Dies gilt ebenso, wenn das Kind der Geschwister hat – unabhängig von Alter und Anzahl. Medien hingegen sind bedeutungslos.

Tabelle 1: Merkmale, welche den Entwicklungsstand der Kinder signifikant beeinflussen (□ Mit dem helleren Blau [■] eingefärbt sind dabei diejenigen Merkmale, die am bedeutsamsten sind, mit dem dunkleren Blau [■] die Merkmale mit einem negativen Einfluss.)

Entwicklung				
	kognitiv	sprachlich	mathematisch	sozial-emotional
Betreuungsmerkmale	Tagesfamilienbetreuung	Besuch einer Kita	Besuch einer Kita	Besuch einer Kita
Kindsmerkmale		Ältere Geschwister		Geschwister
				Geschlecht (männlich)
	Bildungsjahre der Mutter	Bildungsjahre der Mutter	Bildungsjahre der Mutter	
Familienmerkmale			Gewichtung der sozialen Entwicklung durch die Eltern	Gewichtung der sozialen Entwicklung durch die Eltern
	Anzahl Zeitungen und Zeitschriften			
Medienmerkmale		Nutzung von Bildschirmmedien (z. B. TV)	Nutzung interaktiver Medien	Nutzung interaktiver Medien (z. B. Spielkonsole)
		Informative Medien		Besprechung der Medieninhalte

Weiterführende Literatur

Stamm, M. (2011). Wieviel Mutter braucht ein Kind? Theoretische Befunde und empirische Fakten zur Frage der Nützlichkeit oder Schäd-

lichkeit von früher familienexterner Betreuung. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung,

1, 17-30.

Briefing Paper 6: Typische Entwicklungsverläufe

Aus der Entwicklungspsychologie ist bekannt, dass sich Kinder im Vorschulalter massiv unterscheiden und die Bandbreite in allen Entwicklungsbereichen gross ist. Deshalb interessieren die Entwicklungsverläufe der FRANZ-Kinder und zwar sowohl im Hinblick auf ihre sprachliche, mathematische, intellektuelle und sozial-emotionale Entwicklung als auch hinsichtlich von Familien- und Betreuungsmerkmalen.

Anhand einer Clusteranalyse konnten vier Typen von Entwicklungsverläufen identifiziert werden. Einbezogen wurden vier Bereiche: Kognition (intellektuelle Entwicklung), Wortschatz, Mathematik und Sozialverhalten (inkl. oppositionell-aggressives Verhalten). Diese sind in Abbildung 5 abgebildet. Dargestellt

sind die z-Werte. Sie sind das Ergebnis der Transformation von Messwerten («z-Transformation»). Typ 1 setzt sich aus kognitiv unterdurchschnittlich entwickelten Kindern mit eher bescheidenem Wortschatz zusammen. Bei den Kindern des Typs 2 handelt es sich um solche, die in allen Bereichen – ausser im mathematischen – überdurchschnittlich weit entwickelt sind. Typ 3 wiederum ähnelt dem Typ 1 insofern, als dass die Kinder, ausser in ihrer kognitiven Entwicklung, sprachlich, mathematisch und sozial nicht auf dem gleichen Entwicklungsniveau sind. Typ 4 umfasst Kinder mit zwar fortgeschrittener kognitiver und mathematischer Entwicklung, jedoch lediglich durchschnittlich ausgeprägtem Wortschatz. Auffallend ist ferner ihr eher negatives Sozialverhalten.

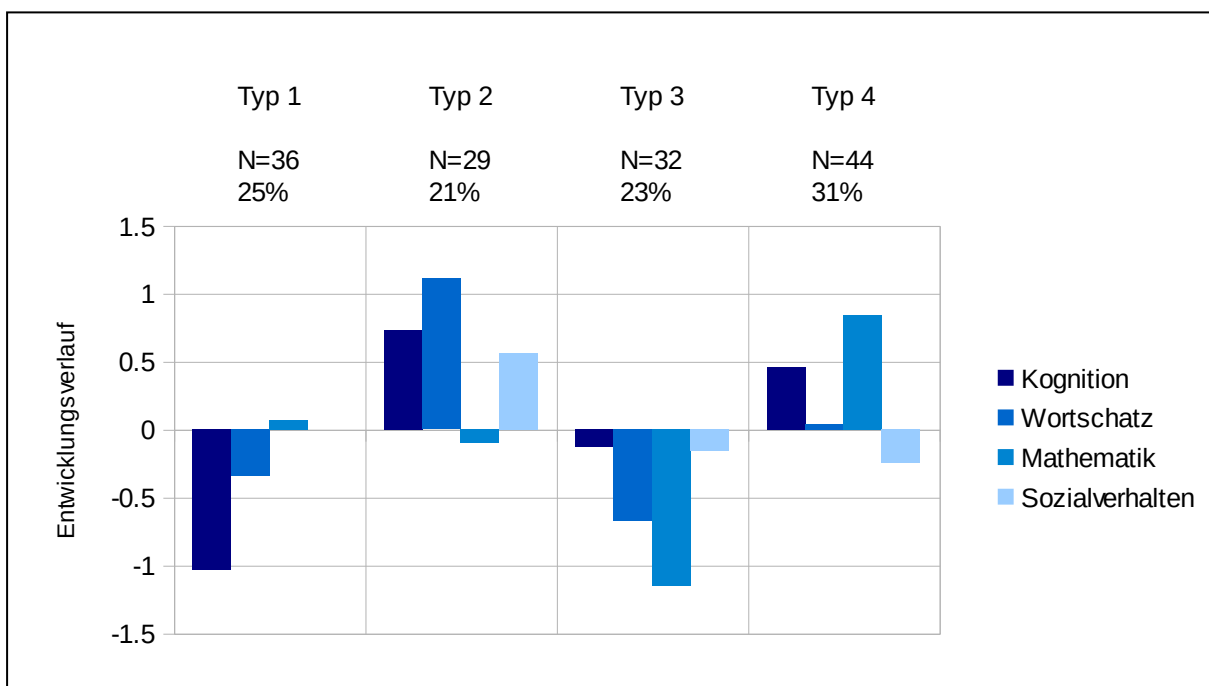


Abbildung 5: Vier Typen von Entwicklungsmustern (z-Werte)

Nutzt man die Merkmale, die sich in den Regressionsanalysen als (tendenziell) bedeutsam herausgestellt haben – also die Betreuungsform, die das Kind am häufigsten besucht und deren Intensität, die Bildungsjahre der Mutter sowie das Vorhandensein von Geschwistern – so lassen sich diese vier Typen weiter differenzieren. In Tabelle 2 sind die Kennwerte dargestellt, wobei die höchsten Werte blau eingefärbt sind.

Betrachtet man die Kennwerte der einzelnen Typen, so lässt sich Typ 1 anhand jüngerer Geschwister von den anderen Typen unterscheiden. Für Typ 2 trifft dies für die nicht-institutionelle Hauptbetreuung, d.h. für die Betreuung durch Tagesfamilien etc. und ihre Intensität sowie die mütterlichen Bildungsjahre, zu. Für Typ 3 gilt dasselbe für die Betreuung in Kitas, Spielgruppen etc. und ältere Geschwister. Typ 4 unterscheidet sich letztlich durch die ausschliesslich familieninterne Betreuung von den anderen Typen.

Tabelle 2: Typen nach Betreuungs- und Familienmerkmalen

Merkmal	Typ 1	Typ 2	Typ 3	Typ 4
<i>Hauptbetreuung</i>				
Kita, Spielgruppe etc.	0.04	0.02	0.08	-0.10
Tagesfamilie, Verwandte, Au Pair, Nanny etc.	-0.05	0.09	-0.05	0.01
Nur familienintern	0.00	-0.11	-0.04	0.10
Intensität familienergänzender Betreuung	-0.11	0.20	0.12	-0.12
<i>Familie</i>				
Bildungsjahre der Mutter	-0.09	0.16	-0.12	0.06
Jüngere Geschwister	0.31	-0.23	0.00	-0.10
Ältere Geschwister	-0.10	0.10	0.13	-0.07

Auf dieser Basis sowie der vorangehenden Clusteranalyse lassen sich die vier Typen folgendermassen beschreiben und etikettieren:

Typ 1: Wenig fremdbetreute Langsamentwickler

Kinder dieses Typs sind kognitiv und sprachlich wenig fortgeschritten. Sie werden zwar fremdbetreut, jedoch deutlich weniger als andere Kinder. Ausserdem haben sie überdurchschnittlich oft jüngere Geschwister. Ihre Mütter verfügen über tendenziell weniger hohe Bildungsabschlüsse.

Typ 2: Intensiv fremdbetreute Schnellentwickler

Im Vergleich zu allen anderen Typen weisen Kinder, die diesem Typ zugeordnet werden, weit fortgeschrittene Entwicklungsverläufe auf, nämlich in der intellektuellen Entwicklung, im Wortschatz sowie in ihrem Sozialverhalten. Einzig für Mathematik trifft dies nicht zu. Im Vergleich zu den anderen verbringen Kinder dieses Typs mehr Zeit in familienergänzender Betreuung, d.h. bei Tagesfamilien, Verwandten etc., und sie haben auch seltener jüngere Geschwister. Zudem verfügen ihre Mütter über die vergleichsweise höchsten Bildungsabschlüsse.

Typ 3: Intensiv fremdbetreute Langsamentwickler

Typ 3 bildet gewissermassen den Gegenpol von Typ 2, weisen doch diese Kinder in allen Entwicklungsbereichen unterdurchschnittliche Verläufe auf. Am ausgeprägtesten trifft dies im Wortschatz und den mathematischen Fähigkeiten zu. Im Vergleich zu den anderen Typen fallen drei Aspekte besonders auf: Die Kinder des Typs 3 werden intensiver (in Kitas, Spielgruppen etc.) fremdbetreut, das Bildungsniveau ihrer Mütter ist am tiefsten und sie haben häufiger ältere Geschwister. Ihr So-

zialverhalten ist von den Eltern leicht negativ eingeschätzt worden.

Typ 4: Ausschliesslich familienintern betreute Schnellentwickler

Typ 4 umfasst Kinder, welche in der mathematischen Entwicklung einerseits am weitesten fortgeschritten sind und auch intellektuell überdurchschnittliche Werte zeigen. Andererseits ist ihr Sozialverhalten vergleichsweise am wenigsten entwickelt. Im Wortschatz lässt sich keine Tendenz feststellen. Geschwister haben sie seltener, und die Mütter sind vergleichsweise eher gut gebildet. Im Unterschied zu den anderen drei Typen werden Kinder dieses Typs am ausgeprägtesten ausschliesslich familienintern betreut.

Fazit

Die Typologie bestätigt dreierlei:

- Erstens die enorme Heterogenität der Entwicklungsverläufe von relativ bildungsnah aufwachsenden Vorschulkindern. Sie lässt sich im Wesentlichen auf drei Merkmale zurückführen: auf das Betreuungsmuster (familieninterne/-ergänzende Betreuung) und die Intensität der familienergänzenden Betreuung, auf das Bildungsniveau der Mutter, auf das Vorhandensein von Geschwistern.
- Zweitens, dass sowohl familieninterne als auch familienergänzende Betreuung mit besonders günstigen, aber auch mit eher langsamen Entwicklungsverläufen einhergehen können.
- Drittens, dass es bestimmte Konstellationen gibt, welche einen besonders günstigen und akzelerierten Entwicklungsverlauf charakterisieren. Das sind die «intensiv fremdbetreuten Schnellentwickler». Die Umweltbedingungen dieser Kinder zeich-

nen sich zum einen durch eine intensive familienergänzende Betreuung aus, zum anderen durch das Vorhandensein vorwiegend älterer und seltener jüngerer Geschwister sowie durch Mütter mit einem hohen formalen Bildungsniveau. Es sind also keinesfalls – wie dies in der populärwissenschaftlichen Literatur häufig behauptet wird – lediglich hohe intellektuelle Fähigkeiten oder hohe Sprach- oder Sozialkompetenzen, welche besonders günstige Vorschulentwicklungen respektive eine gute Schulfähigkeit prädiszieren. Vielmehr ist es eine Kombination von Merkmalen personaler, familialer und betreuungsrelevanter Art, wobei die familialen

Faktoren die entscheidende Variable darstellen.

Weiterführende Literatur

Schneider, W. (Hrsg.). Entwicklung von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter: Befunde der Münchner Längsschnittstudie LOGIK. Weinheim: Beltz PVU.

Zimmermann, P. Becker-Stoll, F., Grossmann, K., Grossmann, K.E., Scheuerer-Engelsch, H. & Wartner, U. (2000). Längsschnittliche Bindungsentwicklung von der frühen Kindheit bis zum Jugendalter. *Kindheit und Entwicklung*, 47, 99-117.

Briefing Paper 7: Pädagogische und bildungspolitische Konsequenzen

Dieses Briefing Paper greift die wichtigsten Ergebnisse unserer FRANZ-Studie heraus, diskutiert sie und leitet daraus sieben Empfehlungen ab. Wie mehrfach bereits betont, sind sie auf die Mittelschicht ausgerichtet.

Mehrheitlich anregungsreiche Familienumwelten

Insgesamt zeigt unsere FRANZ-Studie, dass die meisten Kinder eine Vorschulzeit in anregenden familiären Umgebungen verbracht haben. Die Eltern planen in moderatem Ausmass die Aktivitäten für ihre Kinder, die weitgehend auf eine ganzheitliche Entwicklung ausgerichtet sind. Da 86% der Eltern auch über ein beträchtliches kulturelles Kapital im Sinne von vielen Büchern, Zeitungen und Zeitschriften verfügen, üben sie auch in dieser Hinsicht eine beträchtliche Modellwirkung auf ihre Kinder aus. Da sie den Medienkonsum ebenfalls gezielt kontrollieren und ihn bewusst und in Interaktion mit dem Kind gestalten, ergibt sich insgesamt ein Bild einer entwicklungsförderlichen Vorschulkindheit. Dass dieser allgemeine Befund allerdings zu differenzieren ist, zeigt unsere Typologie. Sie verweist darauf, dass in diesen Familien sowohl akzelebrierte als auch verlangsamte kindliche Entwicklungsmuster möglich sind.

Empfehlung 1: Es sollte verstärkt zur Kenntnis genommen werden, dass es erziehungskompetente Familien gibt. Sie kommen nicht nur ihren Aufgaben und Verpflichtungen nach, sondern stellen ihren Kindern auch gute Entwicklungsmöglichkeiten zur Verfügung. Solche Modelle haben durchaus Best-Practice Charakter und sollten deshalb in der Diskussion um Frühförderung und Familienverantwortung ebenso thematisiert werden wie die Negativmodelle von Familien, denen dies nicht gelingt. Der bildungs- und sozialpolitische Blick sollte ein differenzierterer werden als er bisher ist.

Vielfältige Betreuungsmuster, aber mütterliche Hauptverantwortung

Die Vielfalt der Betreuungsmuster ist enorm. 30% der Kinder sind in ihren ersten drei Lebensjahren ausschliesslich familienintern, 70% zusätzlich durchschnittlich an zwei Wochentagen fremdbetreut worden. Im Vergleich zur Schwei-

zer Durchschnittsbevölkerung mit 48% ausschliesslich familieninterner und 52% familienergänzender Betreuung sind die Anteile unserer Studie damit höher. Ein Drittel der Kinder ist in den ersten drei Lebensjahren zudem an mehr als zwei Orten betreut worden. Mit dreieinhalb Jahren waren es mehr als 50%, bei den Fünfjährigen jedoch wieder nur mehr 38%. Mit dem Besuch des Kindergartens haben offenbar viele Familien vermehrt auf zusätzliche familienergänzende Betreuung verzichtet, weshalb der Anteil der ausschliesslich zuhause betreuten Kinder im Alter von fünf Jahren auf fast 50% angestiegen ist.

Auch unsere Studie kommt – wie viele andere Untersuchungen – zum Schluss, dass die Betreuung zuhause mehrheitlich von den Müttern geleistet wird, auch wenn diese einer Berufstätigkeit von 60% oder mehr nachgehen. Sie sind es vorwiegend, welche die interne Verantwortung für die Erziehung, Betreuung und Förderung tragen und mit allen Kompromissentscheidungen durch den Familien- und Berufsalltag jonglieren.

Empfehlung 2: Die Diskussion um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist nahezu ausschliesslich auf das Modell der Berufstätigkeit beider Elternteile ausgerichtet und auf eine einzelne Betreuungsform fokussiert – *die Kita, die Tagesfamilie oder die Nanny* – und damit zu wenig auf die Tatsache, dass der Grossteil der Familien eine Kombination verschiedener Möglichkeiten wählen will oder wählen muss.

Die familienpolitische Diskussion sollte somit verstärkt *verschiedene* familiäre Betreuungsmodelle und auch den möglicherweise nicht immer unproblematischen Mix an Betreuungsmustern in den Blick nehmen. Die offenbar starke interne Rolle der Mutter, auch wenn diese beruflich engagiert ist, sollte zudem den Blick für die Notwendigkeit öffnen, dass eine Diskussion zu kurz greift, welche lediglich die Teilzeitarbeit von Vätern in den Blick nimmt.

Die Familie als Herzstück der kindlichen Entwicklung

Vergleicht man die Bedeutung der familienergänzenden Betreuung für die Entwicklung von Vorschulkindern mit derjenigen des familiären Hintergrundes, so erweist sich dieser als eindeutig wichtiger. Die familienergänzende Betreuung hat zwar einen (mehrheitlich positiven) Einfluss auf die Entwicklung, doch wird sie durch Merkmale der Familie überlagert und verliert dadurch an Relevanz. Als besonders bedeutsam erweisen haben sich das mütterliche Bildungsniveau, die Anzahl der im Haushalt verfügbaren Zeitungen und Zeitschriften sowie das Vorhandensein von Geschwistern. Die Geschwisterreihenfolge spielt dabei eine Rolle. So haben die am fortgeschrittensten entwickelten Kinder am häufigsten ältere Geschwister. Dies mag damit zu tun haben, dass sie die kognitive und sprachliche Entwicklung der Jüngeren stimulieren, weil diese dadurch im Alltag mit kognitiv herausfordernden Spielen in Kontakt kommen.

Dass der Einfluss der familienergänzenden Betreuung relativ bescheiden ist, mag zwar erstaunen. Denn viele frühere Untersuchungen fanden einen starken positiven Einfluss von familienergänzender Betreuung auf die Entwicklung der Kinder. Allerdings haben sich diese Studien oft auf benachteiligte Familien konzentriert, in denen die Kinder wenig gefördert wurden. Unser Befund dürfte deshalb mit zwei Aspekten zusammenhängen: Erstens fällt die durchschnittliche Betreuungsintensität mit etwa zwei Tagen pro Woche im Vergleich zu anderen Studien eher gering aus. Zweitens ist das familiäre Umfeld unserer FRANZ-Kinder schon sehr förderlich, sodass familienergänzende Betreuung nur wenig daran ändern kann. Insgesamt schaffen die Eltern ihren Kindern nicht nur eine behütete und voraussetzungsreiche, weil sorgfältig ausgestattete Kindheit, sondern auch mit einiger Sicherheit Vorteile für das spätere Leben.

Empfehlung 3a: Der Familienbildung und Elternarbeit sollte in der Diskussion um Frühförderung und Schulvorbereitung die gleiche Bedeutung beigemessen werden wie dem Ausbau familienergänzender Betreuung.

Empfehlung 3b: Unsere auf privilegierte Familien eingeschränkten FRANZ-Ergebnisse erlauben einen neuen Blick auf die Situation benachteiligter aufwachsender Kinder: Wenn familiäre Einflüsse derart bedeutsam sind, dann sind Kinder aus sozial schwachen und risikobehafteten Familien doppelt benachteiligt: weil diese ihnen oft wenig förderliche

Aufwuchsbedingungen zur Verfügung stellen können. Darüber hinaus besuchen solche Kinder auch deutlich seltener als privilegierte Kinder eine familienergänzende Betreuung, welche kompensierend wirken kann. Diese Gesamtsituation kann zur Folge haben, dass sich die Unterschiede in den Startchancen der Kinder weiter vergrössern und zwar deshalb, weil solche aus privilegierten Familien dank ihrer besseren Lernausgangslagen stärker profitieren. Deshalb sollte alles daran gesetzt werden, dass eine frühzeitige, d.h. in der Schwangerschaft und vor allem nach der Geburt eines Kindes einsetzende Familienbegleitung für benachteiligte Familien systematisch und flächendeckend aufgebaut wird. Wir wissen alle, dass erst das Angebot die Nachfrage schafft.

Positive Entwicklungsverläufe bei allen Betreuungsmustern möglich

Alle in unserer Studie eruierten Betreuungskonstellationen können fördernde Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung haben. Die Entwicklungsmuster sind jedoch unterschiedlicher Art. Damit wird deutlich, dass die Heterogenität gleichaltriger – und vor allem auch aus ähnlichen Milieus stammender – VorschulKinder in allen Entwicklungsbereichen – im sprachlichen, mathematischen, intellektuellen Bereich und auch im Sozialverhalten – gross ist. Grundsätzlich kann von keinem Betreuungsmuster erwartet werden, dass es Fortschritte in allen kindlichen Entwicklungsbereichen garantiert.

Ein intensiverer Besuch einer familienergänzenden Betreuung – Tagesfamilie, Kita, Spielgruppe – wirkt sich beispielsweise auf die kognitive, sprachliche und mathematische Entwicklung positiv aus: Der Hauptgrund hierfür dürfte sein, dass die Kinder in den entsprechenden Betreuungseinrichtungen von spezifischen Anregungen profitieren können. Allerdings gehen bestimmte Merkmale ausschliesslich familieninterner Betreuung ebenfalls mit günstigen Entwicklungsverläufen einher, so etwa das Bildungsniveau der Mutter oder das Vorhandensein älterer Geschwister. In Bezug auf die soziale Entwicklung (oppositionell-aggressives Verhalten) präsentiert sich das Bild etwas anders: In Kitas betreute Kinder zeigten im Elternurteil ein aggressiveres Verhalten als Kinder, die keine Kita besuchten. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass Kinder, die häufig mit Gleichaltrigen in institutionellen Betreuungsformen zusammen sind, auch mehr Gelegenheit zu Auseinandersetzungen haben als Kinder, die ausschliesslich im Kreis der Kernfamilie, bei Verwandten oder Grosseltern betreut

werden. Andererseits zeigen ausschliesslich familienintern betreute Kinder die geringste Sozialkompetenz (vgl. Typ 4 der Clusteranalyse).

Insgesamt lassen die Ergebnisse zu den Betreuungseffekten auf die Entwicklungsverläufe folgende Aussagen zu: Wird ein Kind nicht nur familienintern, sondern auch familienergänzend betreut, zeigt es zwar ein etwas aggressiveres Verhalten, profitiert im Gegenzug jedoch in kognitiver, sprachlicher und mathematischer Hinsicht. Andererseits sind ausschliesslich familienintern betreute Kinder am wenigsten weit in ihrem Sozialverhalten entwickelt.

In Bezug auf das Ergebnis, wonach in Kitas betreute Kinder im Elternurteil ein aggressiveres Verhalten zeigten als Kinder, die keine Kita besuchten, wäre die Interpretation unzulässig, dass Fremdbetreuung für junge Kinder *generell* die Aggressionsbereitschaft erhöhe. Erstens handelt es sich bei unseren Daten ausschliesslich um eine Elterneinschätzung. Zweitens kann nicht jedes oppositionell-aggressive Verhalten, wie etwa das Nicht-Befolgen von Anweisungen, Wutausbrüche oder andere Formen von Impulsivität, per se als Negativverhalten beurteilt werden. In bestimmten Kontexten können solche Verhaltensweisen sogar angemessen sein.

Empfehlung 4: Die bisherige Diskussion, welche sich einseitig entweder auf positive oder auf negative Auswirkungen von Kitas auf die kindliche Entwicklung konzentriert hat, ist zu revidieren. Weil der Einfluss der Familie grösser ist als derjenige der Fremdbetreuung, müssen Urteile zur Qualität von Fremdbetreuung immer unter Einbezug familiärer Merkmale getroffen werden.

Besonders günstige Entwicklungsverläufe

Hohe mütterliche Bildung *und* intensive familienergänzende Betreuung gehen mit den fortgeschrittensten Entwicklungsverläufen einher. Darauf verweisen die «intensiv fremdbetreuten Schnellentwickler» (Typ 2). Ebenfalls überdurchschnittliche Entwicklungen – ausgenommen im sozialen Verhalten – weisen die Kinder dann auf, wenn sie in der Familie, nicht aber familienergänzend betreut werden. Dafür steht Typ 4, die «ausschliesslich familienintern betreuten Schnellentwickler». Ein vergleichsweise geringes formales Bildungsniveau der Mutter, kombiniert mit sowohl wenig als auch viel familienergänzender Betreuung, steht in Zusammenhang mit weniger fortgeschrittenen Entwicklungsverläufen. Diese Zusammenhänge finden sich in den Typen 1 («wenig fremdbetreute Langsament-

wickler») und 3 («intensiv fremdbetreute Langsamentwickler»).

Empfehlung 5: Die Entwicklungsmuster der FRANZ-Kinder verweisen auf ihre – kurz vor dem Schuleintritt – sehr unterschiedlichen Lernausgangslagen. Nimmt man nicht nur diese Mittelschichtkinder, sondern zusätzlich auch die Kinder aus benachteiligten Familien und solche mit Migrationshintergrund in den Blick, dann ist zu erwarten, dass die Heterogenität in dieser Hinsicht noch viel grösser ist. Kindergarten und Schuleingangsstufe sollten deshalb solche empirischen Tatsachen als selbstverständliches und unhinterfragtes Fundament ihrer pädagogischen Arbeit zugrunde legen.

Medien als unabhängige Einflussgrösse

Medien erweisen sich als bedeutsam für die kindliche Entwicklung. Dies gilt unabhängig von familiären und betreuungsbezogenen Einflüssen. Für einen förderlichen Einfluss zentral ist in erster Linie die Tatsache, dass ein Grossteil der Eltern die genutzten Medien gemeinsam mit dem Kind bespricht. Tun sie dies regelmässig, wirkt sich dies positiv auf seine kognitive und soziale Entwicklung aus. Zum anderen sind Form und Inhalt der Medien wichtig: Konsumiert das Kind hauptsächlich informative Medieninhalte – beispielsweise Hörbücher oder Fernsehsendungen, welche auch problemlösungsorientiert sind – so sind damit positive Effekte auf den Wortschatz verbunden, wahrscheinlich deshalb, weil solche Medien in der Lage sind, den Sprachgebrauch modellhaft zu beeinflussen. Anders sieht es bei interaktiven Medienformen aus: Werden diese häufiger genutzt, verlangsamt sich die sprachliche und mathematische Entwicklung. In Bezug auf Bildschirmmedien sind unsere Befunde widersprüchlich: So wirkt sich eine intensivere Nutzung unabhängig von den Inhalten negativ auf den Wortschatz, jedoch positiv auf das Sozialverhalten, aus. Dieser Befund kann damit erklärt werden, dass Kinder soziales Lernen regelmässiger praktizieren können, wenn sie gemeinsam Medien konsumieren.

Empfehlung 6: Angesichts unserer Ergebnisse, wonach ein guter pädagogischer Einsatz von Medien sowohl die sprachliche Entwicklung als auch das Sozialverhalten positiv unterstützen kann, sollte das Thema ‚Medien im Vorschulbereich‘ eine viel grössere Bedeutung erhalten als dies bis anhin der Fall ist. Dies gilt sowohl für die Eltern- und Familienarbeit als auch für die Aus- und Weiterbildung in pädagogischen Institutionen.

